

Für Sie gelesen:

Denkmalpflege in Lübeck Heft 2:

Nachdem die Lübecker Denkmalpflege in „Heft 1“ die Beiträge der 1. UNESCO-Welterbe-Tagung in Bad Segeberg (1991) veröffentlichte, ist sie seit einiger Zeit mit einer weiteren Sammlung von Aufsätzen auf dem Markt*, die von geringfügigen Ausnahmen abgesehen ebenso wenig aus dem Amt stammen. Fast alle Aufsätze wurden bereits an anderer Stelle veröffentlicht.

Die Beiträge sind von unterschiedlichster Qualität. Obenan steht Margrit Christensens Exposé einer Darstellung der Lübecker Reihenhäuser aus Mittelalter und früher Neuzeit, einer Hausgruppe, die nach Verlust der meisten Großdielenhäuser jetzt

den Haupt-Bestand der historischen Bausubstanz der Lübecker Altstadt darstellen dürfte. Dieser Aufsatz macht den seit 10 Jahren überfälligen Band „Die Kleinhäuser“ in der Reihe „Häuser und Höfe in Lübeck“ keineswegs überflüssig. Jetzt ist klar, welch großes „Loch“ in Lübecks Forschungslage noch besteht.

Ein Hauptaugenmerk des Heftes gilt dem Markt. Auch hier ist die Darstellung des historischen Werdens, der ehemaligen Bedeutung und des früheren Baubestands kompakt und kenntnisreich (Mührenberg / Christensen / Möhlenkamp). Umso merkwürdiger der Beitrag von Manfred Eickhölder über das Bild des Lübecker Marktes in Reiseberichten des 18. Jahrhunderts. Eine an Zitaten reiche philologische Seelenwanderung, die zum Thema nichts erhellt. - Man darf sich auch fragen, ob der Beitrag des Lübecker Bausenators über den Markt-

Forts. S. 15 ►►

In dieser Ausgabe

Was wird aus der Altstadt?	1
Denkmalpflege in Lübeck Heft 2	1
Demo	3
Schilda	4



Gebaut	6
Nachruf auf Dr. Gerken	6
UNESCO-Welterbe Teil 10: Lübecks Gewölbekeller	7
Pollerkoller	12
Weiche Kante harte Bank	13
Herbstreise der BIRL 1999	13
Hamburg!	14
Wir begehen ihr begehrt sie begehen	15
Gekauft	16
Eine mutige Frau	16
Impressum	14

79

B ü r g e r n a c h r i c h t e n

Nachrichten und Meinungen der Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. · Nr. 79 · Juni/Juli/August '99 · 23. Jahrgang

Das „Lübeck-Management“ stellt eine Frage: Was wird aus der Altstadt?

Die Frage stellt Florian Birk, bis Mai Geschäftsführer des Lübeck-Managements in der letzten Nummer seiner LM-Hauspostille „Lübeck-Brief“ Nr. 2/99. Florian Birk wird die Antwort wissen: Die Altstadt ist die seit 1974 von Lübecks Bürgerschaft politisch abgesegnete „Dreieinigkei“ aus Denkmal, Geschäftszentrum und Wohnquartieren. Seit 1987 (also seit 12 Jahren) ist der gesamte historische Bereich der Innenstadt „Welterbe der UNESCO“, steht also auf der Liste der höchsten Denkmal-Kategorie der Welt. -

Florian Birk meint aber ganz 'was anderes, nämlich die wirtschaftliche Lage des Einzelhandels in der Altstadt. Zu lesen ist, wie die schlimmsten Voraussagen des 1995 vorgelegten Einzelhandelsgutachtens „Prisma“ vom wirtschaftlichen Abwärtstrend übertroffen worden seien: „Schon heute läßt sich kein Arzt, Rechtsanwalt oder sonstiger Freiberufler, Dienstleister, kein Kleinbetrieb, keine Organisation und insbesondere kein unternehmerischer Neuling aufgrund der relativen Standortnachteile in der Altstadt nieder“. Birks Folgerung: „Die Diskussion über „anstehende Entscheidungen muß offensiv und vor allem offen geführt werden“. -

Da wüßte man gern, worin diese „relativen Standortnachteile“ eigentlich bestehen und welche Entscheidungen denn daraufhin anstehen. Aber das will Florian Birk uns nicht verraten.

Im selben „Lübeck-Brief“ schreibt Birks Chef Michael Hübner (Werdin-Jeans): „Politik und Verwaltung

müssen sich endlich bekennen, damit die Mogelei beendet wird, vollmundig vom Oberzentrum zu reden, ohne die hierfür erforderlichen Konsequenzen zu tragen und Voraussetzungen zu schaffen“. - Aha. Hübner meint also, daß die Altstadt Oberzentrum ist und daß diese Altstadt die Anforderungen nicht erfüllt, die man von einem Oberzentrum erwartet. Also muß etwas geschehen - aber was? -

Was wird aus den Innenstädten?

Schweigen. Antworten soll der Leser sich wohl denken - dem LM genügt es, die „Stadt“ anzugiften und „Konsequenzen“ zu fordern - vielleicht ein Weg, um die viestimmige Mitgliedschaft zusammenzuhalten und Optimismus zu verbreiten. Denn das ist die Wahrheit: Einem Großteil des Innenstadt-Handels geht es schlecht. Sehr schlecht. Viele Geschäfte können



Warum in Lübeck ausgerechnet - und nur! - das Abstellen von Autos „intelligent“ sein soll, bleibt Geheimnis der beauftragten Werbeagentur. Galt doch das Befolgen von „Parksuchverkehr-lenkenden Maßnahmen“ bislang eher als Beweis unausrottbarer Dummheit (es gibt überall freie Plätze, und kontrollieren tut eh keiner).

mangels Kundschaft kaum ihre Unkosten decken, ihr Überleben ist schon kurzfristig nur über Kredite finanzierbar. Kleine Pleiten und große Konkurse werden vorausgesagt, sogar alteingesessene Kaufhäuser wollen schließen. Die Gerüchteküche brodelt... -.

Dennoch ist es nicht so, daß es allen Geschäften gleich schlecht ginge. Was uns das LM aber nicht erzählt. Der Vorsitzende Hübner sorgt indes für Ablenkung und Diskussions-Stoff, indem er die „Altstadt“ mit „Oberzentrum“ gleichsetzt. Deshalb möchte man schon gerne wissen, wie dieses „Oberzentrum“ nach Hübners Meinung von der „Stadt“ umzubauen und umzurüsten ist, damit es die „Anforderungen“ erfüllen kann (das heißt ja: wer fordert was?). Die Öffentlichkeit hat Anrecht auf „Klartext“! Aber wenn es dann doch nur wieder die alte Litanei ist - mehr und breitere Straßen, mehr und größere Parkplätze und Parkhäuser, Aufhebung aller Fahrbeschränkungen - können wir auch gleich übers Wetter reden. Auch Birk tut sich und seiner Lobby keinen Gefallen, wenn er fürs Ende des Kaufhauses Haerder „verkehrspolitische Beschlüsse“ verantwortlich macht. Welche „verkehrspolitische“ Alternative hätte Haerder nach Birks Meinung denn gerettet?

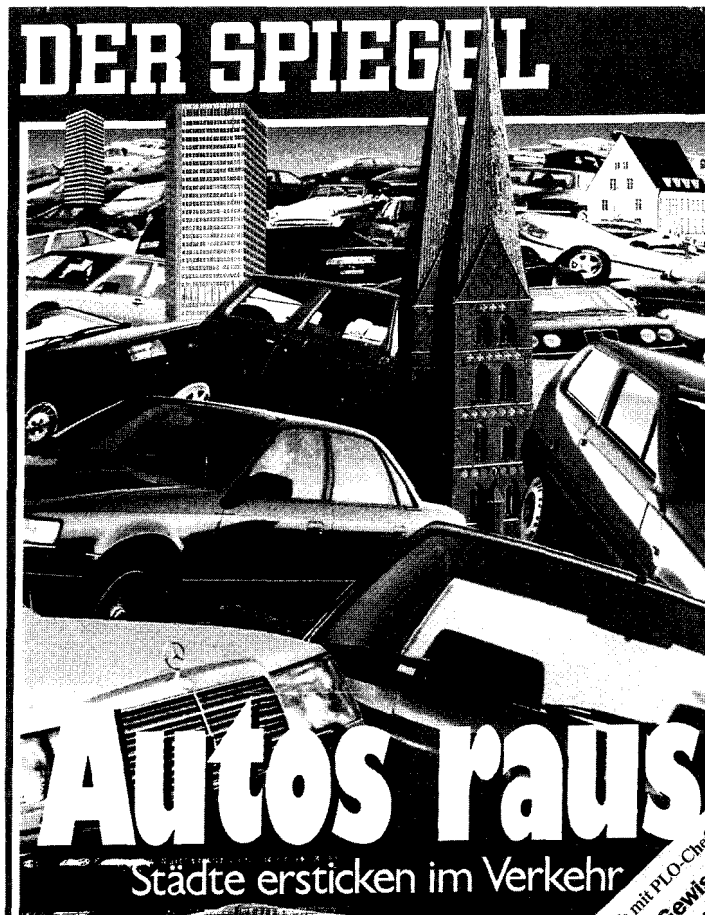
Der Strukturwandel der Städte ist eben nicht nur ein Lübeck-Problem. Vielen anderen Städten geht es genauso schlecht. Und nicht nur in Lübeck ist die Kaufkraft „dank“ hoher Arbeitslosigkeit und sinkender Einkommen zurückgegangen.

Offen für „Was ihr wollt“.



Eine deutlich offenere Vorstellung vertritt der Vorsitzende der Lübecker Mittelstandsvereinigung Peter Sünnewold („Bestattungsinstitut Schäfer“), den Florian Birk ebenfalls um ein „statement“ gebeten hatte. Sünnewold schreibt:

„Die Ansiedlung eines professionell gemanagten Centers wäre in jedem Fall positiv für den Einzelhandelsstandort Lübeck. Der beste Standort für eine Entwicklung ist die Altstadt, hier fehlen aber wohl die Flächen. Aus diesem Grund sind



Am Ende des Jahrhunderts sind wir genauso weit wie vor 30 Jahren - trotz langjähriger Diskussion („Spiegel“-Titel von 1991). Wenn dieser letzte „Versuch“ namens LÜBECK IST OFFEN auch keine vollen Kassen bringt - woran wird es dann gelegen haben?

andere Standorte zu prüfen, wobei der Bahnhof sicherlich ein günstiger Bereich wäre. Der bisher recht tote Bereich zwischen Bahnhof und Altstadt würde dadurch sicher belebt werden, das würde auch der Altstadt nützen und nicht schaden. Außerdem: Wer Wirtschaft sagt, sagt auch Wettbewerb. Wir können keine Schutzzäune um irgendwelche Kerne ziehen ...“

Das ist doch schön gesagt. Das Oberzentrum beschränkt sich schon lange nicht mehr auf die Altstadt-Insel, weil sie dessen Funktionen räumlich gar nicht unterbringen kann. Die Idee „Richtung Bahnhof“ ist zwar alt, aber keineswegs veraltet, sondern aktuell: Mit der Bebauung auf der Wallhalbinsel, am Lindenplatz, am Retteich, mit den Projekten für Bahnhof und Post-Areal ist die Ausdehnung des „Zentrums“ aus der Innenstadt heraus längst Realität. (Die Frage ist allerdings, ob es am Bahnhof gleich ein 32-Tausend-Quadratmeter-ECE-Center sein muß).

Kaufmann Michael Hübner muß erklären, weshalb er im Oberzentrum Lübeck nur in der Altstadt Geld verdienen will, ohne die Bedingungen der Altstadt akzeptieren und nutzen zu wollen. Könnte es sein, daß er vom situativen Rahmen Altstadt profitiert, ohne sich dessen bewußt zu sein? Er stellt uns nämlich vor ei-

ne Alternative, die man schon vor 30 Jahren nicht äußern konnte, ohne als Banause verdächtigt zu werden: „Freiheitsmuseum oder lebendiger Wirtschaftsstandort?“ und gibt sich selbst die Antwort: „Oberzentrum und Museumsbeschaulichkeit ... geht nicht“ (zusammen). Woraus der Leser wohl schließen darf, daß die Altstadt irgendwie weg muß, wenn Lübeck Oberzentrum sein will.

Doch Hübner widerspricht sich selbst: „Einkäufe und Dienstleistungen holt man sich dort, wo sie am bequemsten und schnellsten zu erreichen sind“. Wenn das so ist (und wir wissen natürlich auch, daß es so ist - jedenfalls für einen Groß-

Offen für andere Standpunkte



teil der Menschen) - weshalb soll dann der moderne Kunde wegen „Freier Fahrt und freiem Parken“ von weit her in ein „offenes altstadtfreies Oberzentrum“ fahren, das sich in nichts von den viel bequemeren zu erreichenden shopping-mails an den Autobahn-Zufahrten unterscheidet? Würde Lübeck dadurch irgendeinen Wettbewerbsvorteil gegenüber Stockelsdorf, Schwartau oder dem „Mecklenburgischen Einkaufszentrum“ erzielen?

Altstädter raus aus der Altstadt!

Eine Hübnersche Kraftmeierei sollte aber noch pariert werden. Dieser Lübecker Kaufmann will uns ernsthaft weismachen, daß Politik und Verwaltung die vitalen Lebensinteressen von mindestens 500.000 Vorstadt- und Umlandbewohnern mißachten, ja vorsätzlich unterdrücken, nur damit 12.000 Altstädter „streßfrei“ in Ruhe und Ordnung leben können. 12.000 Leute hindern 500.000 andere daran, ein normales Leben „wie alle“ führen zu können! Abgesehen von den reichlich kruden Wert-Vorstellungen Hübners („die Altstadtbewohner leben geordnet und streßfrei, für andere ist jeder Tag ein straff geplanter Terminablauf und jede halbe Stunde kostbar“): den Altstädtern

Offen für Prototypen.



geht es genauso wie den Vorstädtern: zur Arbeit und zum Einkaufen fahren wir mit dem Auto. Allerdings nicht, um Werdin-Jeans zu ordern, sondern Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Bedarfs. Was ist daran so „streßfrei“? - weil 12.000 Altstädter „nach draußen“ fahren, während 500.000 „rein“ wollen? - Natürlich klingt bei Hübner ein alter Vorwurf durch, den vor X Jahren die IHK erfand: In der Altstadt wird zuviel gewohnt! Daran ist die Politik schuld. Erst macht die Stadt Lübeck den Altstadtbewohnern ihre kaputten Häuser heil - natürlich mit Steuergeldern, welche die Lübecker Kaufleute erwirtschaftet haben - und jetzt werden diese hochgepöppelten Altstädter auch noch

frech und hindern die Wirtschaft am Geldverdienen. - Daß die städtische „Politik“ sich „bei ihren Zielen“ auf die Altstadtbewohner beruft - negligeable 2,4% der potentiellen Kundenschaft! - ist bei Kenntnis der Lage ein recht frivoles Hübner-Märchen: Sowohl die weitgehendst entschärfte „Verkehrsberuhigung“ als auch der gekippte „Runde Tisch Altstadt“ und die zwerchfellerschütternde „Lübeck-ist-offen-für“-Kampagne sind unverblühte Demonstrationen des Durchsetzungswillens der Wirtschaft. Die Stadt Lübeck hat sich von der Wirtschaft über den Tisch ziehen lassen und die in keiner Lobby vertretenen Altstädter wurden rüde ausgebootet. Was will die Wirtschaft noch? Daß die Altstadtbewohner mit erhobenen Händen rauskommen und sich, Gleichschritt marsch, in die nächste waldnahe Krüppelwalmdach-Siedlung abführen lassen? -

Was will die BIRL überhaupt?

Der BIRL geht es um den Bestand der historischen Bausubstanz auf der Altstadtinsel. Auch deshalb, weil wir in der Erhaltung der Altstadt mittel- und langfristig die einzige Chance der Innenstadt-Wirtschaft sehen, gegenüber der Konkurrenz einen unschlagbaren Standortvorteil zu wahren. Das muß besonders auch in wirtschaftlich schlechten Zeiten gelten, wie wir sie gegenwärtig erleben. Man zerstört nicht die Basis, auf der man mit gutem Willen Geld verdienen könnte, zugunsten eines vermeintlich schnell zu machenden sicheren Gewinns. Mit der These mangelnder „Auto-Gerechtigkeit“ macht die Wirtschaft es sich viel zu einfach. Die Lübecker Altstadtinsel kann niemals autogerecht werden. Man muß aber auch von teilweise immer noch zu hohen Mieten sprechen, von Phantasielosigkeit, miesem Service und von Werthaltungen, die, gelinde gesagt, eine Mischung aus Zopfigkeit, Muff und „schweigender-Mehrheit“-Blumenkübel-Mentalität sind. Das ist das Lübeck-Syndrom. Daraus kann keine Qualität entstehen. - Wir glauben auch immer weniger, daß es „die“ Innenstadt-Einzelhändler sind, die aus ihren Erträgen die historische Substanz retten und sanieren, wie so oft verlautbart wird. Die wenigen Damen und Herren, die es wirklich getan haben, sind uns bekannt und haben unsere volle Hochachtung. Daher: Lübeck braucht nicht ein xtes weiteres „Konzept“ zur „Standort-Optimierung“ aus der Feder gemainstreamter Wirtschaftsberater, sondern eine strenge Analyse dessen, womit Lübeck zu Markt gehen könnte.

M.F.

Demo

Das beschlossene Verkehrskonzept wird von den Autofahrern in wesentlichen Punkten mißachtet. Verstöße werden vom zuständigen Amt für Verkehrswesen nicht ausreichend geahndet. Die geplante 14-monatige Einführungsphase wird die Umsetzung weiter verwässern.

Eine Demo sollte drei der vielen kritischen Verkehrspunkte in der Altstadt publik machen.

Die Mengstraße, obwohl eine über 24 Stunden beruhigte Anwohnerstraße wird ständig unerlaubt befahren.

Die Straße Schlüsselbuden wird in unverträglichem Maße dazu benutzt, den Durchgangsverkehr durch die Altstadt in Nord-Süd-Richtung zu erzwingen.

Die Demo begann an der Kreuzung dieser beiden Straßen.

Anfangs, d. h. für etwa 10 Minuten hatten dort ebenfalls 2 Politessen Aufstellung genommen. In dieser Zeit gab es so gut wie keine Mißachtungen der Verkehrsregeln. Kaum waren allerdings die Politessen verschwunden, fuhren die ersten Autofahrer schon wieder falsch.

In dieser Zeit trat ein Polizeibeamter aus dem ersten Revier auf und wies die Demonstranten mehrfach auf einzuhaltende Pflichten hin (z. B. beim Überqueren der Übergänge als Fußgänger nicht stehenzubleiben, nicht den Verkehr zu behindern, Autos nicht anzuhaltend usw.). Die Verstöße der Autofahrer zu selben Zeit wurden von ihm völlig ignoriert. „Man habe bei dem reduzierten Personalstand schließ-



lich wichtigere Aufgaben bei der Polizei zu erledigen“.

Außer den „Hartgesottenern“ die ihr Unrecht einfach durchsetzen und weiter fuhren, gab es auch Scheinheilige, die ihre Zufahrtsberechtigung leider vergessen hatten oder einen Notfall vortäuschten. Dazu gab es auch Ängstliche, die umkehrten, als sie die Demo wahrnahmen.

Die **zweite Station** war die Dr.-Julius-Leber-Str. an der Einfahrt Ecke Kanalstraße. Es ist durch offizielle Zählungen erwiesen, daß diese über

24 Stunden verkehrsberuhigte Anwohnerstraße unter besonders vielen Falschfahrern leidet. Wie ernst die zuständige Behörde diesen Mißstand nimmt, zeigt den Demonstranten die angeordnete Vorgehensweise. Die Politessen sind angewiesen, wenn sie denn stehen, sich gut sichtbar an den jeweiligen Anfang einer verkehrsberuhigten Straße zu stellen. Kaum ein Autofahrer fährt dann aber falsch. Sind die Politessen verschwunden, geht die Verkehrsmißachtung umgehend



wieder los. Die Anwohner dieser Straße mahnten diese Vorgehensweise mehrfach bei der Behörde an. Dort besteht man weiter darauf, auf eben diese Weise den fließenden Verkehr zu „kontrollieren“.

Es gab gleiche Ergebnisse wie am ersten Demo-Standort. Allerdings gab es für unser Anliegen meist Verständigungsprobleme weil dort der Anteil der ausländischen Falschfahrer besonders hoch war. Sie verstanden natürlicherweise so gut wie überhaupt nichts und fuhren dann einfach weiter.

Auf spektakuläre Art wurde die Durchfahrt manchmal sogar über die durch Fahrbahnsteiler abgetrennte Gegenfahrbahn erzwungen. Dadurch kam es zu Behinderungen und Staus.

Die Demonstranten notierten sich die Kfz-Kennzeichen aller unberechtigt an dieser Stelle einfahrenden Pkw's und behielten sich vor, Anzeige zu erstatten. Dies war innerhalb von einer halben Stunde ca. 30 Fahrzeuge. Davon hatten ca.

80% das Kennzeichen HL. Etwa 20 Fahrzeuge machten in dieser Zeit kehrt und suchten sich andere Wege, um in die Altstadt zu kommen.

Fazit:

Die Mehrheit der Autofahrer wußte, daß sie gegen geltenden Verkehrsrecht handelten, sie taten es dennoch.

Eine Einführungsphase führt zu Falsch-Fahrgewohnheiten, die nicht dem beschlossenen Konzept entsprechen. Autofahrer entwickeln verkehrsgerechtes Verhalten nur dann, wenn sie energisch kontrolliert werden.

Eine wirkungsvolle Kontrolle des fließenden Verkehrs fand und findet in der Altstadt nicht statt. Dies ist behördenmäßig wohl auch nicht geplant. Die bisherige Vorgehensweise richtet sich bewußt gegen das beschlossene Konzept und gegen die betroffenen Anwohner.

Wie zu erfahren war, kümmert sich in Zukunft das Lübeck-Management um einen Teil der Politessen-schulung. Dies wird dann auf ein Verteilen von Werbematerial der dem LM angeschlossenen Einzelhandelsgeschäfte hinauslaufen. Für das eigentliche Arbeitsziel der Verkehrskontrolle wird nur noch wenig Zeit übrig bleiben. Eine tolle Idee wie wir finden.

Es wird immer offensichtlicher, Lübeck ist immer noch nicht genug offen, da bleibt bald nichts mehr zu hoffen.

G. Pröpfer

Aufsteller in Lübeck: Schilda

Alle reden vom Stadtbild, doch keiner tut etwas dafür - alle tun 'was dagegen. So möchte man die Lübecker Lage umschreiben. Wer das „anders sieht“, möge uns überzeugen.

Dem wesentlichsten „optischen Übel“ wird man kurz- und mittelfristig nicht beikommen können: den Autos, die als bunte Blechwürmer die Straßenräume lückenlos bekränzen, den Häusern die Füße abschneiden und damit Blickfeld und Perspektive beschränken. Daß dies in Einkaufsbereichen wie der Huxstraße ebenso zutrifft wie in sogenannten „beruhigten“ Wohnstraßen - Obertrave, Engelswisch - wird ein bewußt absolvierter „Geh-und-Seehtest“ schnell erweisen. Ob eine solche Autokette - die manchmal beide Straßenseiten verschließt - eine „attraktive“ Einkaufs-Atmosphäre schafft, sollen die Wahn-, Hux-, Leber- und sonstwas-Strassianer und die dort um Kundschaft bemühten Ladenbetreiber selbst beantworten. Und vielleicht müssen Anwohner ihr Auto wegen einer vielleicht noch zu besorgenden Kiste Bier nicht ganztäglich vor der Haustür stehen haben? Sie stehen aber, die Autos, weil es noch keine Alternative gibt.



Bummeln, wo es Spaß macht. Einkaufen mit Pfiff - den Pfiff macht die bildschöne Autoschlange.

Da machen wir unserem Tourismus-Senator Johann R. Wagner und seiner Branche einen schönen konstruktiven Vorschlag: Das „car-come & visit-culture-package“! Auto-Führungen in Lübecker Straßen - also nicht im Auto sitzen und kucken, sondern liebevoll mit kenntnisreicher Führung vom Daimler zum Lupo bummeln, vom Chevy zum Ford Fiesta, mit Besitzerangaben und Zustandsbericht. Denn solch schöne Parkschlangen wie in Lübeck sind in historischen Zentren mittlerweile einmalig. - (die BIRL kann auch positiv denken! Der Erfolg dieser Idee wird uns recht geben!).

Doch wenden wir uns dem 2. Übel zu, den Aufstellern. Ein Aufsteller ist eine Art stehender „Sandwich-Mann“ ohne Mann (der „Sandwich-Mann“ trug eine Werbetafel auf dem Bauch und eine auf dem Rücken). Denn richtige Männer, d.h. Arbeitskräfte, sind heutzutage ebenso rar wie teuer. Deshalb marschieren die beiden Werbetafeln im Jahre 1999 auch nicht mehr auf und ab wie um 1930, sondern sie stehen. Sie stehen da, wo man sie hinstellt. Und das ist schlecht.

Im Ernst: Durch Aufsteller wird den Passanten, den Kunden und Spaziergängern „öffentlicher Raum“ entzogen: auf dem als „öffentlich

die jedes stehende Auto mir-nichts-dir-nichts privatisiert, regt sich heute niemand mehr auf. Allgemeines Einverständnis deckt diese (schlechte) Gewohnheit. - Wie steht es mit den Aufstellern? Sie werden von Geschäftsinhabern und Ladenbetreibern auf dem Bürgersteig postiert; sie dienen der Werbung, im weitesten Sinne also dem privaten Geschäft - und benützen dabei öffentlichen Raum. Sowas gehört



Ein deutsches Qualitätserzeugnis, oder? Hier ist ja fast alles dran und drin, mehr kann im Laden auch nicht sein. Wasserdicht! War wohl teuer, wie? Fehlt allerdings Beleuchtung und Duftstoff-Melder: wenn der potentielle Kunde naht, wird Buttersäure geortet und „das Angebot“ schnarrt los. Etwa so: „Hallo, ich heiße Charly. Wie heißt du. Füttere mich. Dann bekommst du ein Geschenk“. Irgendwie würde man dazu Himbeereis auf dem Asphalt zerlaufen sehen wollen.



Hindernissenrennbahn Huxstraße. Da kann man sich so gar nicht entscheiden zwischen Monokel, Jever, Sex, Münzspiel und einer Fahrschule (soll ich?). Also bleibt man erst mal stehen und macht ein Foto. Jeder Aufsteller ein Anti-Standort-Faktor. Und wieviel haben wir davon?! Foto: G. König



Die haben nur eine Waffel - aber dafür „einen an“ derselben: ihr Dings mitten auf dem engen und belebten Bürgersteig der Königstraße zu zeigen! Foto: G. König

deklarierten Bereich, da, wo man als Fußgänger gehen soll und muß, steht 'was 'rum. Und da vor jedem Laden mindestens 2 von diesen Schmuckstücken stehen, wird der Gang durch die Lübecker shopping-scene („Bien“!) zu einem adrenalinpegelsteigernden Hindernislauf und erfüllt den Tatbestand der Nötigung, weil Passanten durch Privat-Interesse gezwungen werden, im Zickzackkurs zu gehen.

Diese juristische Dimension dürfte interessant sein. Über die 6-8 Quadratmeter öffentlicher Grundfläche,

selbstverständlich abkassiert durch die „öffentliche Hand“, und zwar kräftig. Oder es gehört schlicht verboten.

Das „Abkassieren“ wird in einigen wenigen Fällen wohl wirklich stattfinden - da, wo der Aufsteller-Aufstellende zu doof war, seine Klapp-Werbung vorschriftsmäßig als „Sondernutzung“ anzumelden (und zu bezahlen). Die meisten aber zahlen nicht. Kontrolle findet nicht statt. Lübecks Aufsteller-verseuchtes Straßenbild ist „schwarz“.

Also verbieten. Das ist nach Lage der Dinge die einzige vertretbare Lösung:



Erstens, weil das Geschäft, der Laden mit seiner Werbung, das Haus, das „Aushängeschild“ ist. Deren Gestaltung wird deshalb bereits vom Stadtbildpfleger und vom Denkmalfleger „begleitet“. „Freiräume“ wie bewegliche Werbeträger laufen dieser Idee zuwider.

Zweitens weil Aufsteller zum „Überbieten“ und „immer-lauter-Werden“ auffordern: wenn vor jedem Laden 2 von diesen Kameraden stehen, ist der Wald vor lauter Bäumen nicht mehr zu sehen (wir sind ja bereits so weit). Ausweg: größer machen (alle machen's nach), noch knalligere Farben nehmen (sofort gebongt) oder sogar Beschallung einbauen (dies ist eine BIRL-Idee, wofür wir Urheberrecht beanspruchen!).

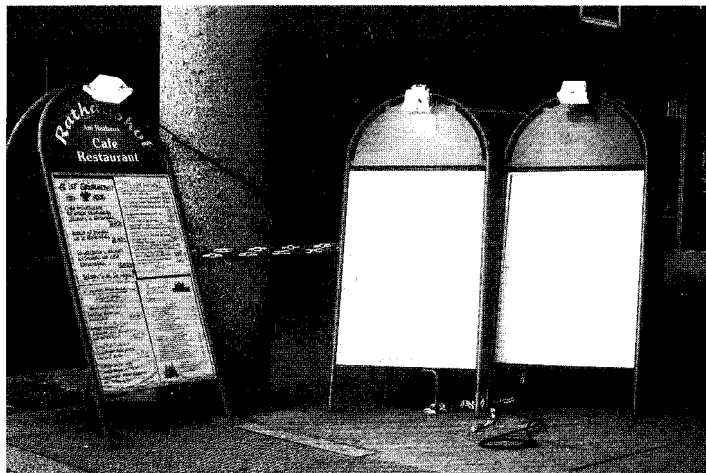
Drittens - und das ist das eigentliche Argument - weil Lübeck ja eigentlich mit einem intakten und gepflegten Stadtbild werben wollte - soweit ist mittlerweile sogar das Lübeck-Management. Das heißt: ein schlechter, grellbunter Aufsteller gegen das Schienbein kann niemals durch ein noch so stimmiges Ambiente im Geschäft und noch so gute Ware wettgemacht werden. Man muß sogar vermuten: wer Aufsteller braucht, hat's wirklich nötig.

Gibt es „gute“ Aufsteller? Natürlich nicht. Auch nicht für einen guten Zweck. Was für „6 Sexfilme im Sonderangebot“ seine Richtigkeit hat, gilt natürlich auch für unsere Museen (jaja, Burgkloster! richtig verlottert!), für Greenpeace und Dritte-Welt-Laden. Man braucht sich also nicht um „gute Gestaltung“ von Aufstellern zu kümmern - etwa darüber, ob man sie vielleicht backsteingotisch antuschen könnte? -, man muß nur umgehend darüber befinden, wie die radikale Entfernung dieser optischen Pest am schnellsten zu bewerkstelligen ist.

Isses nich schön? The wall. Alle Wege sind verbaut. - Wer glaubt, auf diese Weise „den Touristen“ einfangen zu können, hat „echt einen an der Waffel“. Wie sagte ein Gast aus Schweden fassungslos: Ist Lübeck Schilda? und fuhr weiter nach Hamburg. Foto: G. König



„Ratskeller zu Lübeck“. Pökel-Eisbein. Schweinesteak Holzfällerart. Ratsherrentopf (wieviel gepökelte Ratsherren kommen denn auf einen ...?). Wenn hier überhaupt etwas zieht, dann „einen ganz schnell weg“. Dabei liegt doch immer noch irgendwas bürgerlich-Hanseatisches im Namen, ein großes Stück Architektur, phantastische Räume ... Doch damit wollen die Bergers (das sind die Gastronomen) nichts zu tun haben. Sie verbarrkadiieren sich hinter peinlichen Aufstellern wie Ali's Futterkrippe hinter Schuppen 13. Offenbar aus voller geschäftlicher Überzeugung. Foto: G. König



Damit auch noctambule Geister gelockt werden, wird „das Angebot“ beleuchtet. Vielleicht zieht's ja einen Nachtfalter mächtig an! - Was muß das für ein tiefer Glaube sein, der sein „Angebot“ über dieses niederschmetternde Bild stellt: wirr plazierte Stelltafeln, Billig-Strahler, rotweiße Plastikketten, sich endlos durch die Gegend schlängelnde Elektrokabel ... Ist der Grünkohl denn so phantastisch, daß man darüber die visuelle Beleidigung vergißt?

Wir wird man BIRL-Mitglied?

Ganz einfach: Sie füllen die Beitrittserklärung aus (s. unten) und schicken sie an die

BIRL
Postfach 1986
23007 Lübeck.

Wenn Ihnen das zu unpersönlich vorkommt, geben Sie Ihre Erklärung bei Gaby Engelhardt ab: Luisenstraße 1. Oder bei Manfred Finke, Engelswisch 24, Gerhard Pröpper, Alsheide 17, Karin Rincke, Düstere Querstr. 5, Roland Vorkamp, Hundestraße 94.

Die Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. gibt es seit 1975. Unser wichtigstes Anliegen ist die Erhaltung und die behutsame Weiterentwicklung der Lübecker Altstadt. Wenn auch Sie meinen,

... daß im Interesse der Altstadt-Erhaltung die Belange des Denkmalschutzes besonders gefördert werden müssen,

... daß im UNESCO-Weltkulturerbe für Wirtschaft und Handel besondere Bedingungen, aber auch besondere Chancen bestehen, die als „Standort-Faktoren“ erkannt und angenommen sein sollten,

... daß der UNESCO-Welterbe-Status der Altstadt zu höchstem denkmal- und stadtbildpflegerischem Niveau und zu qualitativvoller neuer Architektur verpflichtet, wenn Sie glauben, daß Stadtplanung und Stadtentwicklung auch die in der Altstadt Lebenden und Wohnenden etwas angeht und sie berechtigen, sich für ihren Lebensraum zu engagieren - dann sollten, ja: dann müßten Sie Mitglied der BIRL sein!

JA,

ich möchte BIRL-Mitglied werden. Meinen Beitrag (Mindestsatz: DM 20,-, Rentner, Schüler mindestens DM 10,-) überweise ich auf das Konto Nr. 1 045 237 500 bei der BfG-Bank-AG Filiale Lübeck (BLZ 230 101 11).

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____



Gebaut

Der 1989/90 vom damaligen Bau-senator Stimmann inszenierte „Baulücken-Wettbewerb hat jetzt ein 2. Ergebnis erbracht: In der unteren Hundestraße wurde die Baulücke Nr. 95 geschlossen. An dieser Stelle stand bis in die 70er Jahre ein über 100 Jahre altes Etagen-Miethaus, das von den offiziellen Sanierungsbetreibern als „nicht sanierungsfähig“ eingeschätzt und daher abgebrochen wurde. Aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbar: die schlichte neoklassizistische Straßenfassade bot doch mehr Qualität als der wahrhaft grausliche 60er-Jahre-Kasten Nr. 97 nebenan, der natürlich stehen blieb, weil er noch so gut wie neu war. - Ob der nun endlich realisierte Entwurf von CPH (Architekturbüro Chlumsky / Peters / Hildebrandt) wirklich „exzellente Architektur der 90er Jahre“ (ein Bonmot des jetzigen Dezer-menten) verkörpert, sei einmal dahingestellt. Eindrucksvoll auf jeden Fall die selbstbewußte Haltung in-mitten der zweifelhaften Nachbarn. Immerhin bot der wilhelminische, mit Neo-Renaissance- und Gotik-Zitaten in Kachel und Zement prun-kende Miethaus-Kasten Nr. 93 (links) mit den über 4 Etagen vor-springenden Erkern ein Motiv, das CPH für ihren Entwurf gut brau-chen konnten: ein kräftiges Fassa-den-Relief - also mehr Plastizität, als üblicherweise bei „angepaßter“ Er-

satz-Architektur zu sehen ist. - Und als im besten Sinne „angepaßt“ darf man den CPH-Entwurf trotz aller modernen Großformigkeit wohl be-zeichnen: der obere Abschluß zi-tiert in sehr überlegter Weise mit-telalterliche Giebelformen; in den über 2 Geschosse geführten großen EG-Fenstern steckt das alte Dielen-Motiv; Zitat ist auch das große „Por-tal“. Die „Modernität“ äußert sich auch in den Details wie Fensterteil-ungen, Formen von Gittern und Türen, in der Anlage der einsehba-ren Treppe. Fast genial das Dach-geschoß, das von breiten seitlichen Galerien (wie Balkons) profitiert, in streng-einfacher Form das schö-ne hofseitige Flügelhaus. Und ele-gantere Beton-Säulen als die in der Durchfahrt dürften wohl kaum zu finden sein. - Wer also meint, daß diese Architektur nicht besonders „trendy“ ist und auch nicht gerade wie ein „kreativer Aufschrei gegen die Last der Geschichte“ wirkt, der hat sicher Recht. Aber: ist die Alt-stadt der richtige Ort, um Ich-stüch-tige O-Modelle für kommende Trends aufzustellen? Das (notwend-ige) Versuchs-Labor soll seine Ex-perimente erst einmal an weniger empfindlichen Stellen machen. Und so ist die „auf den Ort eingehende“ Architektur von CPH für die Hun-destraße Gewinn und Maßstab zu-gleich.

Nachruf auf Museumsleiter Dr. Gerhard Gerkens

Ein Maß für Rückgrat: Gerhard Ger-kens ließ sich nicht beirren und nicht vor den Karren anderer spannen. Die übelsten Anwürfe wurden ihm 1993 von Jung-Mitarbeitern der „Lübecker Nachrichten“ zuteil. Es ging Gerkens um Qualität und An-spruch - die LN-Leute, sich selbst zum Maßstab nehmend, witterten Verrat an den Wertvorstellungen de-erer, die sie als „Volk“ verdächtigten und hielten Gerkens vor, daß seine „elitäre“ Museumspolitik nicht von den Steuergroschen des „Volkes“ finanziert werden dürfe. Eine gera-dezu absurde Pressekampagne. Ger-kens hat sie damals souverän igno-riert - mit dem Hinweis: wer sich für den guten Ruf Lübecks einsetze, darf sich vor Qualität nicht fürchten - eine leider allzu aktuelle Warnung vor lübscher Selbstgenügsamkeit. Gerkens, der 1986 als Nachfolger von Wulf Schadendorf von Bremen nach Lübeck wechselte, war dem Herzen nach ein Mann der Bilder, der „Flachware“ für die Wand, wie man abschätzig sagt. Seine dank guter Beziehungen und finanzieller Unterstützung durch den „Freun-deskreis der Lübecker Museen“ ge-machten Erwerbungen können sich in überregionalem Vergleich sehen lassen, es gibt sogar einige heraus-ragende Einzelstücke. Zu seinem Schwerpunkt „Informel“ mag man stehen wie man will - daß Lübeck da einen Nachholbedarf hatte und hat, ist unbestritten. Der bekannte Aus-spruch seines Vor-Vor-Vor-Vorgän-gers im Amt, Carl Georg Heise, „Provinzmuseen mit dem Anspruch auf Vollständigkeit sind lächerlich“ dürfte sich im Zeitalter der Stand-ort-Diskussion relativiert haben. Kunstsammeln ist kein Vorrecht prädestinierter Szene-Plätze mehr wie München oder Berlin. Gerhard Gerkens hat auch zu Lü-beck gefunden. Die eher kulturhi-storischen Ausstellungen wie „Welt des Kaufmanns“ oder „Essen und Trinken“ wären zu erwähnen, Schau-Arrangements, deren Er-kenntniswert sich allerdings vor-wiegend in Katalogtexten äußerte. Wichtiger erscheinen uns in der Rückschau beispielsweise die Carl-Julius-Milde-Ausstellung (1987) und besonders die großartige Fried-rich-Overbeck-Retrospektive

1989, ein wirklich überregionales Ereignis. Da war zu sehen, daß Ger-kens auch ein großer Kenner und Liebhaber der Kunst des 19. Jahr-hunderts war - was er in den fol-genden Jahren durch weitere Aus-stellungen insbesondere zur Zeich-nung der Deutschen Romantik un-ter Beweis stellte. Im Vergleich zu den eher spekta-kulären Kunst-Veranstaltungen in der Petrikirche war Gerkens Arbeit stiller. Hätte er Arnulf Rainer, Her-mann Nitsch, Frohner ausstellen können, wenn er dies gewollt hätte? Dazu fehlte ihm die „neutrale“ Kunsthalde doch zu sehr. Dabei hat-te Gerkens mit Architektur eigent-lich wenig im Sinn. „Seine“ Bau-werke - Behnhaus, Annenkloster, Katharinenkirche - sind von ihm nicht als eigenwertige Kunstwerke angesehen worden. So waren bei-spielsweise die Greune- und die Schrader-Ausstellung im bedeu-tungsvollen Kirchenraum von St. Katharinen keineswegs „glückhaf-te Begegnungen“ zwischen alter und neuer Kunst. Vielleicht hat der Aus-stellungsmacher Gerkens dies ge-legentlich selbst empfunden - seine Forderung nach einer neuen Kunst-halle war jedenfalls gestellt. Wir wissen nicht, wer zuerst die alte Idee zur Überbauung der St.-An-nenkirchen-Reste aus der Schublade holte, Museumschef Dr. Gerkens oder der Vorsteher der Possehlstif-tung, Dr. Knüppel. Ob der vom Preisgericht empfohlene Kubus über St. Annen die richtige Lösung ist, bleibt fraglich. Die Nachfolge für Gerhard Gerkens ist bereits „behördlich“ eingeleitet, die Ausschreibung läuft. - Wenn wir einen Wunsch frei hätten: wir wür-den gerne eine Persönlichkeit se-hen, die sich auch wieder mit Kom-petenz und Engagement der Lü-beckischen Bau-, Kunst- und Kul-turgeschichte widmet. Wohlge-merkt: auch. - Wer immer kommt, es gilt Gerkens Antwort auf die ein-gangs erwähnte LN- Kampagne: „Eine Stadt wie Lübeck muß ihre Kultur angemessen erhalten und för-dern, unabhängig davon, ob dies immer auf breite Akzeptanz stößt. Sinkt das Niveau auf den Zustand des Popularismus, nimmt auch das Gemeinwesen Schaden“.

Antiquitäten · Raritäten

Günther Bannow

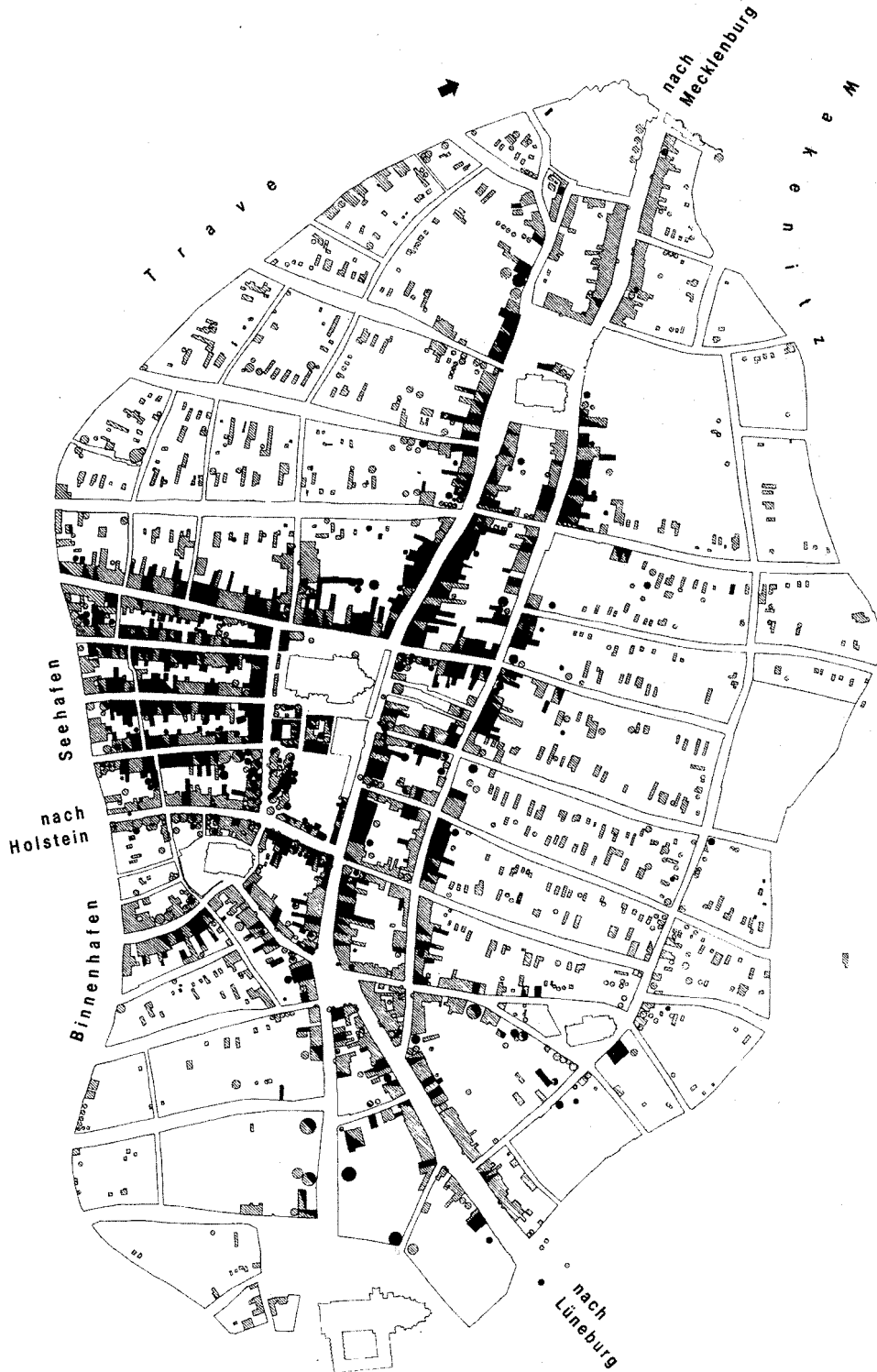
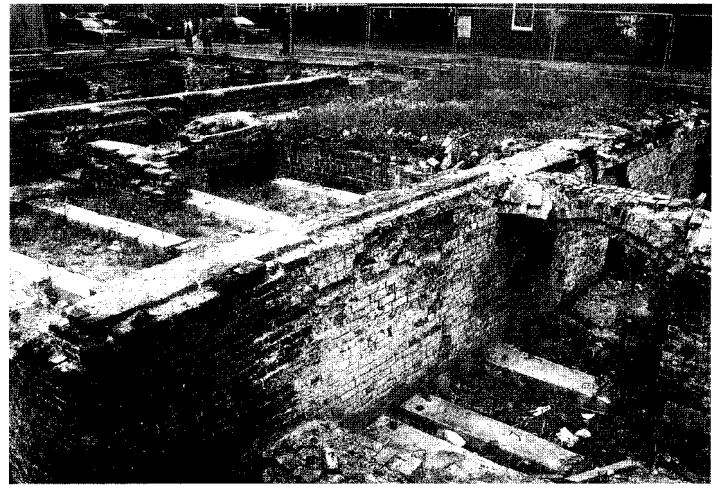
Ankauf

Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 77338

Lübecks Gewölbekeller

Lübecks kometenhafter Aufstieg zur zentralen Wirtschaftsmetropole des Ostseeraumes im 13. Jahrhundert gibt immer noch Rätsel auf. Viele rechtlich-politische und wirtschaftspolitische Fragestellungen warten noch auf Antwort. Den Stand des Wissens hat Rolf Hammel-Kiesow kürzlich zusammengefaßt*. Mit dem Ansatz der Historiker eng verbunden ist die Deutung der Bauten aus jener Zeit. Die Gewölbekeller spielen dabei eine zentrale Rolle. Sie sind innerhalb von nur 5 Jahrzehnten entstanden. Wegen ihres geringen Anteils von 4-5% am gesamten altstädtischen Kellerbestand wären sie eigentlich von eher nebensächlichem Interesse. Doch die Lage der Gewölbekeller im Stadtgefüge macht diese Baugruppe zu einem überragenden Dokument der frühen Lübecker Wirtschaftsgeschichte.



Der Bauhistoriker Jens Chr. Holst unterscheidet 3 Typen:

1) „Offene Keller“. Sie sind immer zur Straße gerichtet, werden von „schweren Kreuzgratgewölben“ überdeckt, deren 4 Felder von einem mittleren Pfeiler gestützt werden. Diese Keller sind nicht sehr hoch, fast vollständig in den Boden eingetieft und mit in den Straßenraum mündenden Kellerhälsen versehen. Sie waren anfangs wohl auch nur von der Straße aus betretbar. - Seltener sind Kellerräume in ganzer Haustiefe - wohl als Erweiterung der normalerweise nur unter dem vorderen Haus-Drittel liegenden 2-schiffigen Halle zu verstehen.

2) „Rückwärtige Keller“. In der Regel sind es Balken-gedeckte Keller, die straßen-abgewandt unter dem hinteren Hausdrittel liegen oder Balkenkeller unter Flügel-Anbauten. - Ein außergewöhnlich schöner Keller mit nun gotischen Kreuzrippengewölben ist unter dem breiten Flügelanbau von Koberg 2 erhalten. Ein Zugang lag anfangs an der zur Trave, also zum Hafen gerichteten Schmalseite. Eine schöne tonnengewölbte Treppe führt vom Erdgeschoß in den Keller hinunter, der wegen seiner großen Lichtöffnungen (die Lage am Hang machte das möglich) und gliedernden Wandnischen von auffallend repräsentativer Wirkung ist. - Von diesem Keller-Typ wird es vermutlich noch mehr Beispiele gegeben haben.

▲ Alfstraße 9 (Grabungsbefund). Zwischen den Brandmauern (im Bild von rechts oben nach links unten laufend) an der Straße ein ehemals „offener“ Kaufkeller (die Gewölbe sind unter dem Grasbewuchs erhalten). Unter dem hinteren Haus-Abschnitt befand sich ein (privater) Balkenkeller. Der zwischen beiden Kellern anfangs noch verbliebene Erd-Block wurde erst später abgegraben, um die beiden Keller miteinander zu verbinden.

◄ „Unterkerlingung der Lübecker Innenstadt gegen Ende des 18. Jahrhunderts, nach den Beschreibungen der Brandassicuranz. Schwarz: Gewölbe; grau: Balkenkeller. Eckig: im Katasterplan 1908/14 noch; rund: nicht mehr nachweisbare Bauten. Zeichnung: K. Dudda, l. Hell“. Aus: Holst, Lit. 1)

Lübecks Gewölbekeller

3) „Durchgehende Keller“. Durchgehend - also unter der gesamten Haustiefe - sind in der Regel die mit Balken gedeckten Keller. Zur Straße der Kellerhals; in einer rückwärtigen Ecke eine Stiege ins Erdgeschoß. - Es sind nur wenige durchgehende Keller mit Wölbung bekannt. Sie sind wohl eher als Erweiterung einfacher „offener Keller“ zu verstehen (vergl. Typ 1), deren Pfeiler durch Teilungsmauern verbunden werden, um so getrennt nutzbare Räume zu erhalten. - Der schönste und bedeutendste Keller liegt unter dem 1959 errichteten Eckhaus Schlüsselbuden 2. Ebenso einzigartig heute die 3 mal 4 Gewölbefelder zählende Kellerhalle unter dem Crane-Konvent Kleine Burgstraße 22 (ein Beginenstift), deren Hängekuppel-Wölbung auf andere Einflüsse verweist als die üblicherweise westlich-rheinischen Vorbildern zugeordneten Kreuzgrat- und Rippengewölbe. In Bauten des Rates - noch zu sehen die Gewölbekeller des Rathaus-„Urbaus“ (1230/40) und des Langen Hauses (1290/1300) sowie die Mietkeller des Heiligengeist-Hospitals (1280er-Jahre?) - sind die Typen und Bautechniken ausgeprägt worden. In ihnen muß man die Vorbilder für die Bürgerhaus-Architektur sehen.



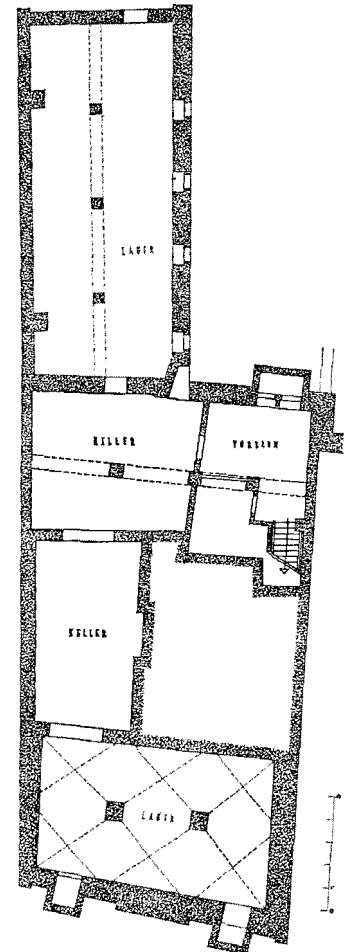
Königstraße 51. Im Bild-Vordergrund eine barocke Keller-Erweiterung (an den breiten Gurtbögen erkennbar. Der glatte Pfeiler ist neu). Hinten der einst „offene“ frühgotische Kaufkeller. Gut erkennbar links die Mauernische des ehemaligen Kellerhalses. - Bis 1990 lagerte hier ein Teil des LN-Archivs.

Königstraße 51. „Säule“ des Kaufkellers. Die gerundeten Formsteine, die Glasuren sowie das ebenfalls aus Formsteinen zusammengesetzte Trapezkapitell machen eine frühe Entstehung sicher - um 1260. Das eher dem spätromanisch-staufischen Schmuckstil zuzuordnende Detail (vergl. Domvorhalle Ratzeburg) ist einzigartig und auch nicht typisch für die eigentlich eher schmucklos gehaltenen „offenen“ Keller.

Wozu dienten die Gewölbekeller?

Es fällt sofort ins Auge, daß die Gewölbekeller rund um den Markt, an den oberen „Gründerviertel“-Straßen sowie an Breite und Königstraße inklusive Koberg gelegen haben (und dort z.T. noch erhalten sind). Man geht nicht fehl, wenn man diese Räume als Markt-nahe „Kaufkeller“ anspricht: als Gelasse, in denen Ware angeboten bzw. verhandelt wurde.

Während die „offenen“ Keller mit ihren auf die Straße, den Platz gerichteten Kellerhälsen dem Detailhandel gedient haben sollen - Holst spricht von „Kramwaren“ und „Nürnberger Tand“ - seien rückwärtige Gewölbekeller für den Handel der Kaufleute untereinander („Großhandel“) gebaut worden. Da sich diese Deutung auf den einzig erhaltenen Keller dieses Typs bezieht (Koberg 2), muß man wohl von einer „Arbeits-Hypothese“ sprechen (sie wird immerhin durch bauliche Befunde gut gestützt: Lage des Zugangs, Aufwand an repräsentativen Schmuckformen). Aber: der durchgehende Vorderkeller Schlüsselbuden 2 zeigt annähernd die gleiche Formsprache! - Man wird wohl eher annehmen dürfen, daß alle frühen gewölbten Keller Großhandels-Gelasse waren. Der



▲ Königstraße 21 (einst auch Haus der „Zirkelkompanie“ und als solches Gesellschaftshaus der „besten Kreise“ im mittelalterlichen Lübeck). Kellergrundriß. Hinter dem straßenseitigen Kaufkeller mit seinen Kellerhälsen steht - rechts - noch der „gewachsene“ Boden an. Der hintere (unterteilte) Balkenkeller wurde später durch einen breiten Korridor mit dem Vorderkeller verbunden (vereinfachendes Architekten-Aufmaß nach Hübler).

beobachtete Unterschied im baulichen Aufwand ist einerseits dem technisch-stilistischen Fortschritt zuzuschreiben, andererseits wohl der gesellschaftlichen Stellung des Kaufmanns und der von ihm beabsichtigten „medialen“ Wirkung seiner Geschäftsräume, die „Eindruck machen“ sollten. - Für diese Annahme spricht die Tatsache, daß der Detailhandel - eben das Feilbieten von „Kramwaren“ - bis ins späte 13. Jahrhundert auf dem Markt stattzufinden hatte - in den dort vom Rat zu pachtenden Buden.

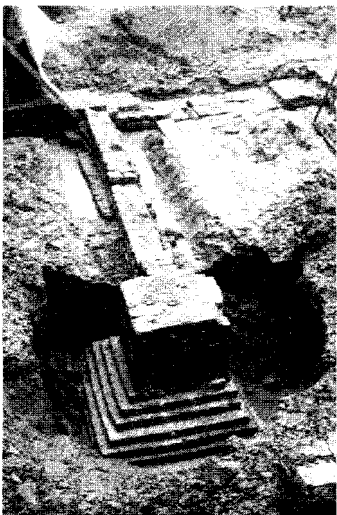
Die erwähnten Balken-gedeckten Keller unter dem hinteren Hausdrittel dientem dem Eigenbedarf, wie Holst vermutet.

Die alten Keller heute

Eine genaue Inspektion der gesamten Lübecker Kellerlandschaft steht ebenso aus wie weiterführende Forschungsarbeit: Unser Wissen ist auf dem Stand von 1985 stehengeblieben. Damals rückten die Bauforscher des „Forschungsprojekts Innenstadt“ ab: die angesetzten 5 Jahre waren um, das Geld war alle. Auf einen Großteil der Ergebnisse dieses auch aus Steuermitteln finanzierten Projekts warten wir immer noch.

Die Keller sind wieder in jenes Dunkel abgetaucht, in dem sie verharrten, bevor Führungen und Begehungen im Rahmen der Bauforschung in den frühen 80ern für eine gewisse Bekanntheit sorgten. Gewölbekeller sind in der Regel unzugänglich. Sie dienen Hausmeistern, Haus-Bewohnern und Ladenbetreibern als mehr oder weniger geordnete Endlager für Müll aller Art. Ein einziger „offener Keller“ ist dank dicken Putzüberzugs wieder Verkaufsgelaß (Königstraße 47,

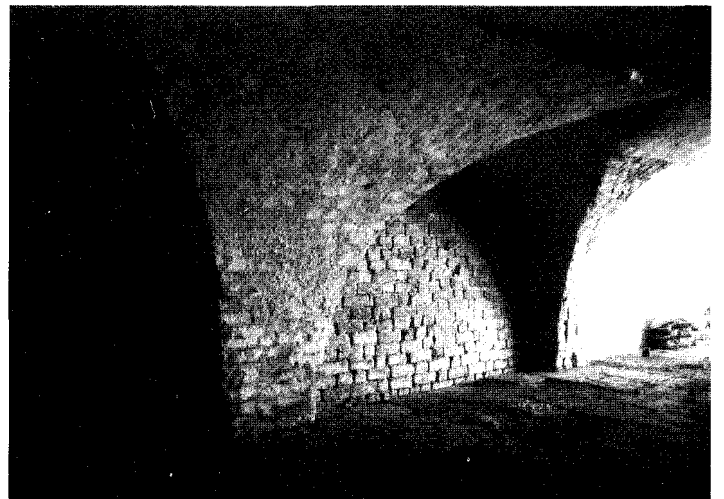
Fleischhauerstraße 15. Ein hübsches Detail: ein Pfeiler samt Fundament des früheren 4-feldrigen Kaufkellers. Dieser Keller war, vom Pfeiler ausgehend, in 2 Kompartimente geteilt gewesen. - Die Karstadt-Baumaßnahme führte 1992 zur Aufdeckung dieser unter jüngeren Fußböden verdeckten Befunde. Und zur endgültigen Vernichtung



Königstraße 18. Unter dem monumentalen Kubus der Reformierten Kirche erstrecken sich 3 gewölbte Keller. Der mittlere ist ein durchgehender „offener“ Kaufkeller gewesen, der durch Trennwände in 2 lange Schiffe aufgeteilt ist. Die 3 Pfeiler sind mit den zeittypischen „Viertelstäben“ profiliert. Die Weinhandelsfirma von Melle nutzte die Keller unter der Reformierten Kirche bis in die 60er Jahre als Faßlager.

„NanuNana“), ein anderer (noch) die „Bar“ des Tanzpalastes Königstraße 25. - Die Zerstörung des sogenannten „Ratsbierkellers“ unter dem Langen Haus des Rathauses durch gastronomische Übernutzung (den Leuten fielen Gewölbeteile ins Bier) hat die Denkmalbehörde veranlaßt, beantragte Nutzungen als Wein-, Bier- oder sonstwas-Kneipe zu „versagen“. Also stehen hochkarätige Räume leer - beispielsweise Alfstraße 30 (ehem. Speicher von „H. C. Koch“). Mengstraße 40, Königstraße 49-57 (unter der „Königspassage“). Der Leerstand schadet dem Keller nicht. Im Gegenteil. Aber vielleicht findet jemand mal eine Nutzung, die ohne 25-Grad-Schunkel-Temperatur und teure Mauer-Trockenlegungsprogramme auskommt. Das „Gute

Fleischhauerstraße 19. Nachdem Karstadt den Block unterhalb von Anny Friede aufgekauft hatte, wurde das Gelände oberirdisch abgeräumt und planiert. Der bis dato erhaltene Gewölbekeller unter dem Eckhaus zur Königstraße stürzte ein und wurde verfüllt. - Mit der Umsetzung der Neubaupläne ab 1991 wurden alle Keller des Blocks freigelegt und von Archäologen akribisch untersucht und vermessen, bevor alles endgültig auf der Müllschütte landete. - Auf dem Bild hinten rechts eine Gewölbe-Ecke, in Bildmitte die 2 Stützen des einstigen (zur Fleischhauerstraße gerichteten) Kaufkellers. Typisch wieder die massive „auf-Kopf“-Mauerung. - Dazwischen 2 Pfeiler vom wilhelminischen Gebäude des „Vorschuß- und Sparvereins“, das sich bis 1974 über dem alten Keller erhob.



Mengstraße 40. Blick vom Kellerhals in den einstigen Kaufkeller: links die Mittelstütze. Die Erweiterung des Kellers nach hinten (im Bild rechts: das Tonnengewölbe) dürfte erst im 17. oder 18. Jahrhundert erfolgt sein. Die Teilungsmauer im alten Kaufkeller vorne ist vielleicht noch original (die ausgekratzen Fugen belegen intensive Bauforscher-Aktivität).



am Gewölbekeller ist das Gute darin“: das ist: gleichbleibend kühle 10-14 Grad das ganze Jahr über und gesättigte Luftfeuchtigkeit.

Weinhandel als Rettung

Der Weinhandel, der besonders im späten 17. und im 18. Jahrhundert in Lübeck blühte, hatte seinerzeit die mittelalterlichen Gewölbe wiederentdeckt. Nach der „Hoch-Zeit“ der Keller um 1280/90 wurden sie wegen des Aufkommens des Massengüterhandels immer weniger genutzt: Getreide beispielsweise braucht große, trockene und luftige Böden zum Lagern. Um 1500 und auch noch danach soll in vielen Gewölbekellern sogar gewohnt worden sein.

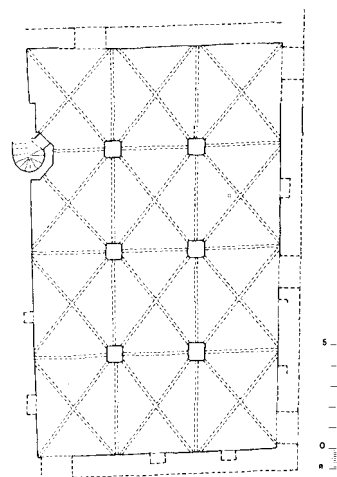
Der Weinhandel jedoch brauchte die kühlen und feuchten Räume wieder. Im 18. Jahrhundert müssen Weinkeller auf dem Immobilienmarkt stark nachgefragt worden

sein, was zum Bau einiger neuer Gewölbe führte - etwa Mengstraße 4, Braunstraße 21 (bis vor kurzem „Bauvereinskeller“), Breite Straße 12 (heute der „Remter“ der Handwerkskammer), Breite Straße 26 („Sparkasse“), Königstraße 81, Koberg 2 (Vorderhaus) u.a... Dabei wurden aber meist nur ältere gotische - für zu klein befundene - Keller ersetzt, wie man an den gotischen Brandmauern des „Buddenbrook-Kellers“ gut ablesen kann. - Die barocken Gewölbe erkennt man leicht an den breiten, korbogigen Gurten und dem glatten Putz. -

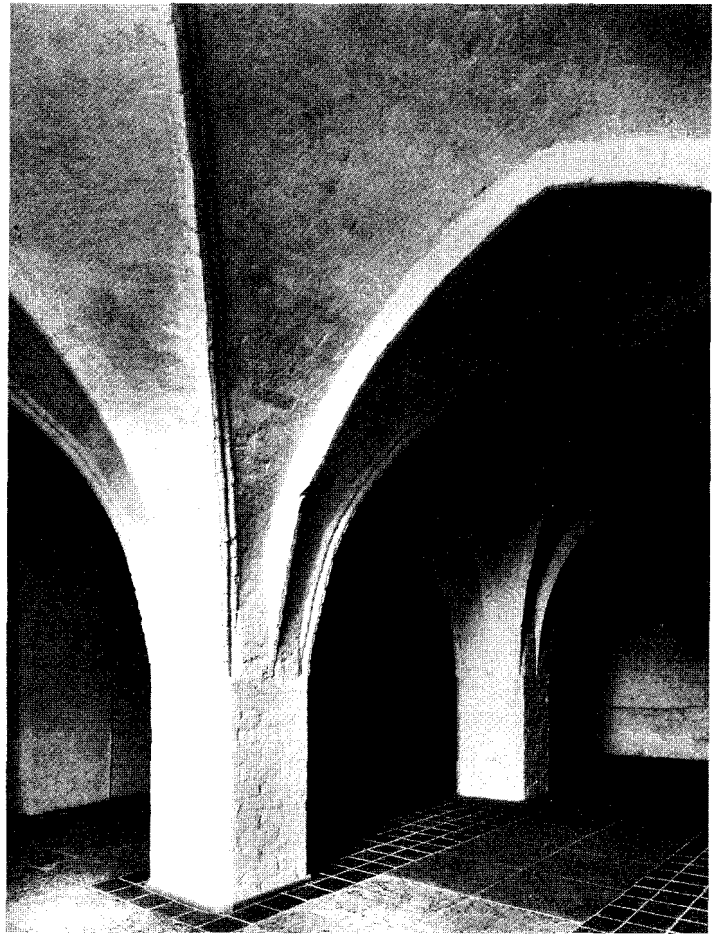
Bis in die frühen 70er-Jahre dieses Jahrhunderts hat es noch Weinlagerung in Lübecker Kellern gegeben. Da jetzt aber der Rotspon gabelstaplergerecht in Edelstahl-Tanks auf der grünen Wiese reift, ist jegliche Keller-Weinkultur „obsolet“, weil „sie sich nicht rechnet“. Kurz: Lübecks Weintradition ist „im Keller“, falls die Umkehrung der Begriffe zum Schluß erlaubt ist.



▲ Breite Straße 55. Im Zuge des Wiederaufbaus der 1942 abgebrannten Blöcke wurden viele Keller, die sich unter den Trümmern erhalten hatten, abgebrochen. Daran war weniger das Lübsche Banausentum schuld, sondern die von Baudirektor Münter durchgesetzte Verlegung der Grundstücksgrenzen. - Auf diesem Bild (aus dem Wagen 1951) erkennt man gut die Gewölbe-Mauerung aus Bindern: die Backsteine zeigen in der Ansicht immer den „Kopf“. Die Gewölbekappen sind also immer mindestens einen Stein stark (28-30 cm). Das ist eigentlich noch die spätromanische Wölbtechnik.

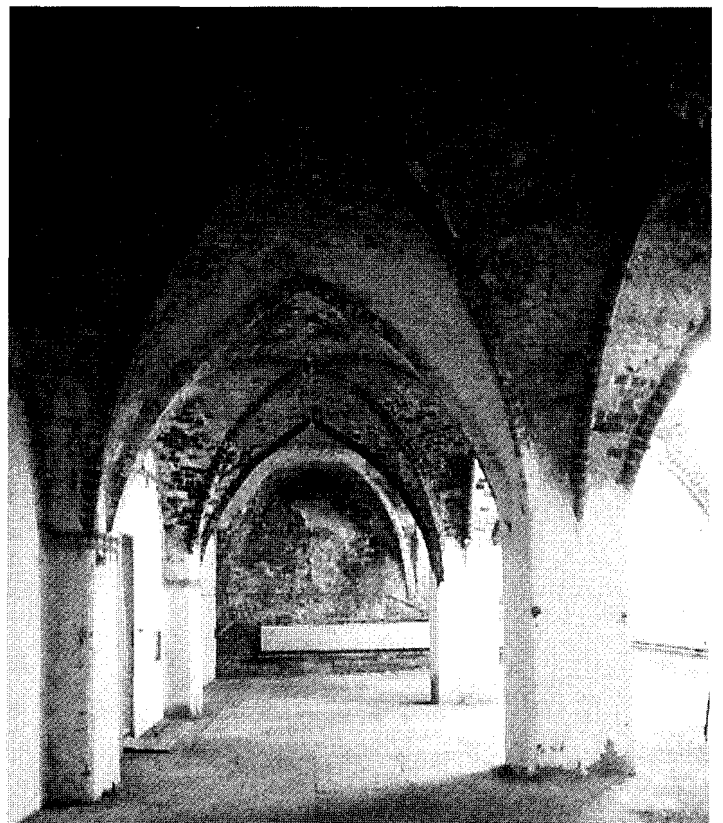


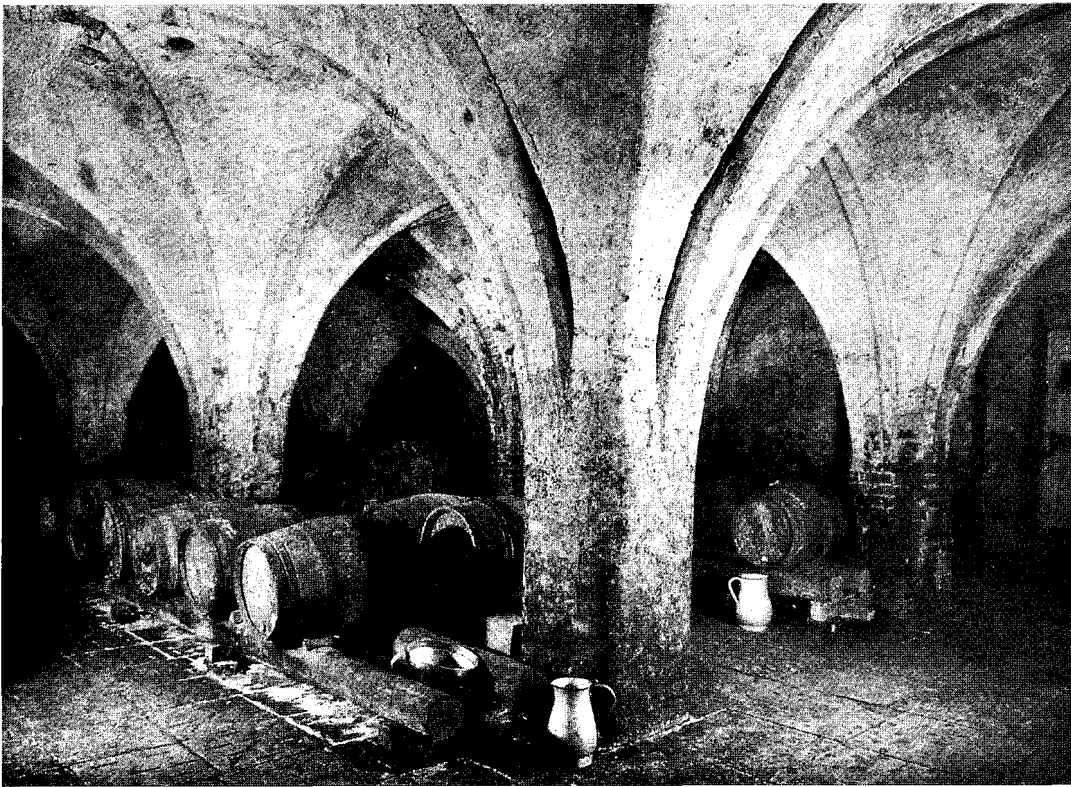
► „Schüsselbuden 2, Keller, vor oder um 1300? Rekonstruierende Skizze ... nach Aufmaß A. Muschallik / R. Piper 1983“. (Aus: Holst, Lit. 1).



Koberg 2. Keller unter dem Flügel. Birnstab-Rippen und gefaste Gurte - ein Beispiel für repräsentative Architektur, die dem Vorbild des Rathaus-Kellers unter dem Langen Haus und der Heiligengeist-Keller folgt. - Einziges Beispiel für einen „rückwärtigen“ Keller. (Foto aus: Hamm/Windoffer, Backsteinbauten, Berlin 1990).

Schüsselbuden 2. Eine beeindruckende 3-schiffige Halle (die Trennwand zwischen der nördlichen Pfeilerreihe ist modern). Die gefasteten Profile der Gurtbögen und Rippen sind die gleichen wie in den Mietkellern des Heiligengeist-Hospitals (1280 im Bau). - Der Schüsselbuden war lukrativster Marktstand; wie haben es hier also mit einer „durchgehenden“ großen Markthalle zu tun. Zur Platzseite hin (auf dem Bild hinten) sind die vermauerten Kellereingänge und die ihrretwegen hochgezogenen Gewölbekappen erkennbar.

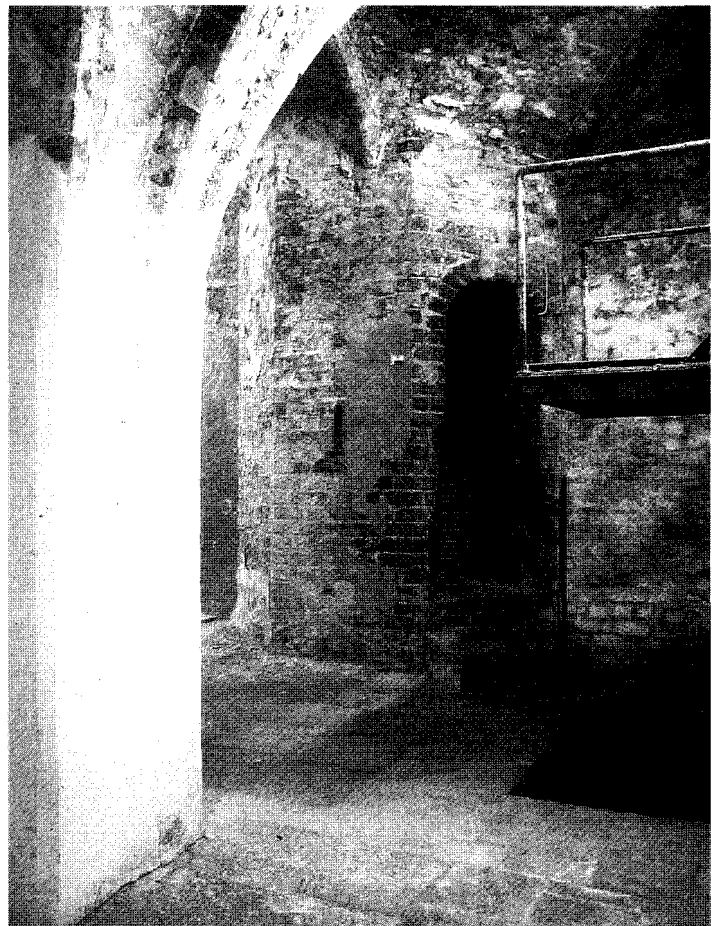




Schüsselbuden 2. Foto vermutlich aus den 20er Jahren. Eine Nutzung der mittelalterlichen Gewölbekeller als Wein-Faßlager ist seit dem 18. Jahrhundert verbreitet, der „lübsche Rotspan“ - als Produkt und als Wort erst im 19. Jahrhundert aufgekomen - ist ohne diese Tradition nicht denkbar. Die Weinlagerung war eine den Kellern sehr zuträgliche Nutzung. Bis heute gibt es dafür keinen Ersatz - die Keller stehen leer. Auch Schüsselbuden 2.

Unten links: Schüsselbuden 2. Wasserschäden durch gebohrte Rohre und langjährige Überheizung haben die schöne Architektur arg strapaziert. Die stark geschädigten Pfeiler sind völlig sach-unkundig durch eine Eisen-armierte Zement-Manschette „gesichert“ worden. Die dringend nötigen Sanierungsarbeiten dürften jetzt teuer werden. Schäden auch an Rippen und Gewölbekappen. Der alte Kalküberzug ist überall abgefallen, Salz-Kristalldruck zerstört die Steine. - Gut erkennbar die „auf-Kopf“-Mauerung: immer noch - um 1300! - hält man an der traditionellen „romanischen“ Mauertechnik fest.

Schüsselbuden 2. Eine stattliche Wendeltreppe verband den Keller mit dem Erdgeschloßraum darüber. Von dieser Anlage ist noch der präzise gemauerte 8-Eck-Zylinder erhalten; die Spindel selbst ist leider herausgebrochen worden.



Wir müssen uns also damit abfinden, daß Lübecks Gewölbekeller verschlossen und unzugänglich bleiben - das Gros jedenfalls. Damit wird den Lübeckern und den Besuchern eine wichtige Facette des UNESCO-Welterbes vorenthalten. Eine Feststellung, die unseren tück-

tigen Tourismus-Manager Johann R. Wagner (Entdecker des „culture-package“) vielleicht interessiert. Oder auch nicht.

Manfred Finke

Literatur:

* Rolf Hammel-Kiesow, Neue Aspekte zur Geschichte Lübecks. Von der Jahrtausendwende bis zum Ende der Hansezeit. Die Lübecker Stadtgeschichtsforschung der letzten 10 Jahre (1988-1997). Teil 1: Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. In: Zeitschr.d. Vereins f. Lüb. Geschichte u. Altertumskunde 78, 1998. - Über Keller:

1) Jens Chr. Holst, Beobachtungen zu Handelsnutzung und Geschößbildung an Lü-

becker Steinhäusern des Mittelalters. In: Jahrbuch für Hausforschung 35, Sobernheim 1984/85.

2) Ders., Lübecks letzte mittelalterliche Keller. In: Lübeckische Blätter Nr. 7/1989.

3) Werner Neugebauer, Das unterirdische Lübeck. In: Der Wagen, ein Lübeckisches Jahrbuch, 1951 (zum Thema hier wichtig das Verschwinden der Gewölbekeller beim „Wiederaufbau“).

Poller an der Obertrave - wo bleibt ihr nur?

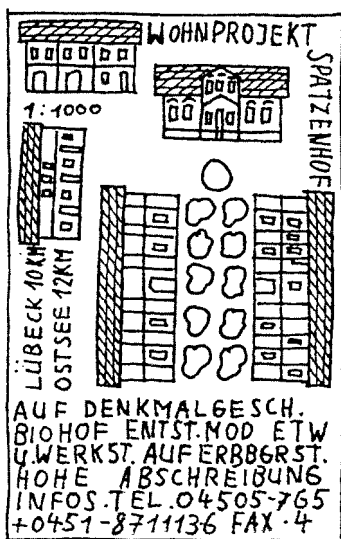
Die meisten Bewohner des Domviertels erwarteten mit der neuen Verkehrsberuhigung eine Verbesserung ihrer Wohnqualität, denn die Verkehrsbelästigung in den Wohnstraßen dort hatte trotz entsprechender Durchfahrtsverbote immer mehr zugenommen. Wie überall in Lübecks Altstadt kann der Autofahrer jede nur denkbare Beschilderung ignorieren, erfahrungsgemäß weiß er, das Kontrollen des fließenden Verkehrs so gut wie nicht stattfinden.

Bald mußten auch die Fachleute einsehen, daß dort ohne Straßensperren nichts zu machen war. So stehen seit Anfang 99 die unschönen, altbekannten Poller.

Aber stehen sie nun und stehen sie auch ganz sicher?



Der Unterzeichner hat sich über eine Woche lang die Mühe gemacht, das merkwürdige Verhalten von Pollern zu beobachten und zu dokumentieren.



Es ist ein Mittwoch im April. Stolz ragen sie empor an der Obertrave und an der kleinen Kiesau, fast wie ein übergroßes Spargelfeld. Kein Auto kann hier durch, nicht einmal über den Gehweg.



Am Freitag, ja was ist jetzt das...? Da fehlen doch welche, hatten die vielleicht heute Ausgang? Wie der Zufall es so will, gerade diejenigen fehlen, die die Durchfahrtsbreite eines Pkw's ausmachen.

Und ein weiterer Zufall, sie fehlen gleichzeitig sowohl an der Obertrave, als auch an der Kiesau.

Das läßt Durchfahrten der eigentliche gesperrten Straßen übers gesamte Wochenende zu. Dann am Montag, die Poller sind zwar immer noch nicht zurückgekehrt, die haben sich wohl ein verlängertes Wochenende genommen? Jetzt stehen dort aber jeweils ein Pärchen schwergewichtiger Betonhindernisse. Also ist es wieder nichts mit den Durchfahrten. Doch schon am Dienstag, die Betonklötze sind weggeschoben, es muß viel Mühe gemacht haben, tiefe Schleifspuren auf dem frischen Asphalt zeigen es auf. Na jedenfalls gilt bis zur Rückkehr der Poller für diese Straßen, **Lübeck ist offen.**

Am Mittwoch, irgendwelche Mitarbeiter der Stadt haben die Betonklötze wieder in ihre ursprüngliche Position gebracht. Mal sehen, wie es weiter geht.

Es ist Samstag und die unteren Klötze, die an der Obertrave haben es nicht geschafft dem Druck der Autofahrer standzuhalten. So ist auch dieses Wochenende zur Durchfahrt offen. Am Dienstag darauf sind alle Poller aus ihrem Urlaub zurückgekehrt, oder ist es Ersatz? Die kurzzeitig diensttuenden Betonklötze wurden weggeräumt, wenn das nur gut geht? Aha, es kommt zum Wochenende, und die Poller, schon wieder sind sie weg!

Seit Beginn der Durchfahrts-Sperungen im Domviertel hat sich eine gut zweistellige Anzahl von Pollern in nichts aufgelöst. Sie verschwinden einfach und kehren nicht zurück. Das stelle man sich mal vor, da gibt es Menschen, die besitzen nächstens die Energie, Poller auszu-

heben und eins, zwei, bis zu vier Stück mit einem Fahrzeug verschwinden zu lassen. Nicht ganz einfach so eine Aktion, ganz abgesehen von dem großartigen Durchhaltevermögen nun schon seit Monaten! Also ich hätte da längst die Lust verloren!

Soll man als Bürger dieser Stadt nun darüber schmunzeln, oder dies als einen quartierstypischen Akt von Vandalismus beklagen? Wie man weiß, gibt es dort einstweilige Verfügungen, die abgelehnt wurden und Klagen gegen die Sperrung die noch laufen. Die Tatsache der zeitweiligen Sperrung, wie man richtigerweise erkennen muß, hat andererseits wieder Wohnqualität in das Domviertel gebracht. Aber, so erscheint es einem, als solle mit dieser Poller-Aktion wohl ein Exempel statuiert werden.

Wiedereinmal eine Aktion gegen die beschlossene Verkehrsberuhigung. Und solche Aktionen laufen ja derzeit mehr als genug in dieser Stadt.

Aber, was soll schon der Koller gegen die Poller?

G. Pröpper

ANNETTE BOYSEN
BILDWEBEREI
WANDTEPPICHE
SITZKISSEN
SEIDENSCHALS
GALERIEWERKSTATT
FLEISCHHAUERSTR. 63
23552 LÜBECK
TEL 0451-7020367
MI-FR 11-18 SA 11-14 UHR

**G GLOCKENGIESSER
C COLLECTION**

Sie finden ein reiches Angebot an:

- * Tisch- und Bettwäsche, Dekorationsstoffe
- * Glas und Keramik
- * Alten Silber- u. Goldschmuck
- * Körbe und Holzboxen
- * Alte Möbel aus Indien
- * Ausgefallenen Weihnachts- und Osterschmuck

Glockengiesserstraße 36
23552 Lübeck
Telefon 7 55 21

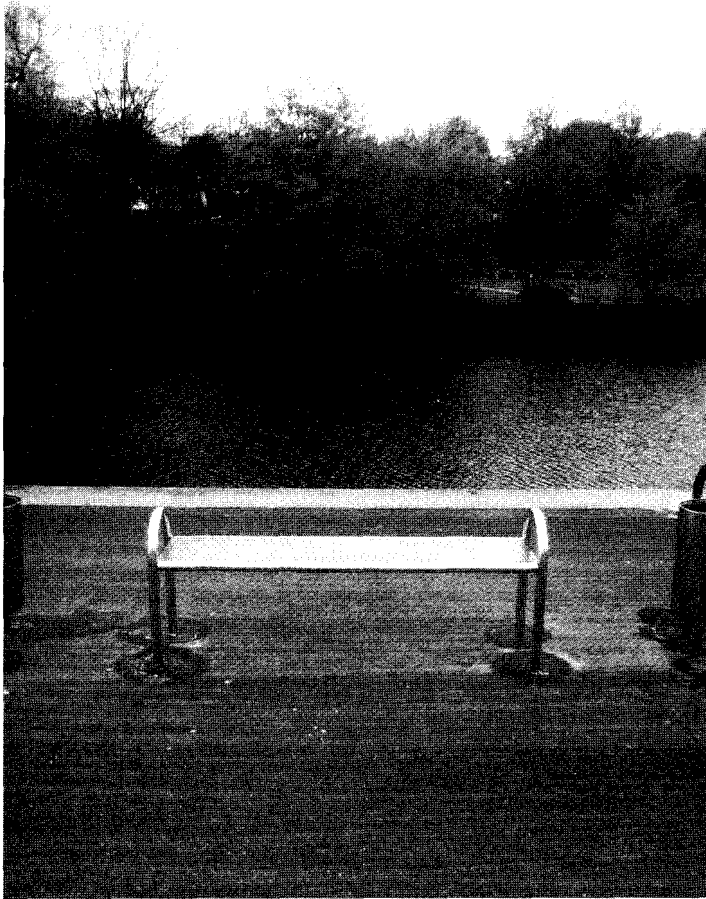


**DEUTSCHER
MIETERBUND**

Mieterverein Lübeck e.V.
23552 Lübeck · Mühlenstraße 28
Telefon 71227

**Vom Mieterbund der gute Rat,
hat schon manche Mark erspart.**

MIETERBUND u. MIETRECHTSCHUTZVERSICHERUNG
- beides unter einem Dach! -



Weiche Kante harte Bank

Eine schöne glatte Schwarzdecke markiert die städtebauliche Zäsur zwischen parkleitsystemgeregeltem Aufbruch hier und der weichen Ufer-Abbruchkante drüben. - Die Vorsorge des Planers gilt diesseits den Be- und Entsorgungen des Menschen. Sozialdemokratische Nachbarschaftsnähe demonstriert hier ihre Affinität zur Standortaufwertungsperspektive des „Lübeck-Managements“.

Denn das isst: essen kann der Mensch hier nicht: Tische gibt's ebensowenig wie Lehnen. Das Siebentürme-Touri-Tellergericht für 3 Taler soll er gefälligst in Jensens Jägerstuben ziehen oder in Zimmermanns Hanse (beide LM-Mitglieder der ersten Minute). Daß deren Gäste-Parkplätze dem Asphalt-Gehstreifen zum Opfer fielen,

zwingt zu solch kleinen wie-du-mir-so-ich-dir-Maßnahmen. Wär doch ein Witz, wenn der bankbesetzende Touri - auf unsere Kosten sozusagen! - an seiner mitgebrachten Butterbemme nagen würde. Also: „Hier besteht Verzehrsverbot!“ Schild kommt! (aber nicht der Kellner).

Wie schön läßt sich aber zwischen den edelstählernen Mülleimern mit Überroll-Bügeln im Meditations-sitz der Sonnenuntergang belauschen! Jenseits der Trave im städtischen Öko-Wald schweigt die Nachtigall, tief im violetten Gebüsch raspelt stillvergüht die Mc-Donald-Umverpackungsschnecke am Styropor. Diese Perspektive wird in einem Extrablatt des „Ökologischen Stadtpaziergangs“ erläutert und kostet 5 Mark extra.

**Auch in den Bürgernachrichten können Sie inserieren!
Das ist keine Glaubenssache, sondern einen Anruf wert:
Tel. 7 87 42**

Kloffenmaker Schmidt

Spezialwerkstatt für Alte Uhren
Verkauf von Antiken Uhren

Hüxstraße 119/121 · 23552 Lübeck
Telefon 04 51/7 02 04 11 · Fax 7 02 05 11

Herbstreise der BIRL
vom 16. bis 24. Okt. '99:

Klosterarchitektur zwischen Elsaß und Burgund

Wer vom Mittelalter ein bißchen verstehen will, kommt nicht drum herum, sich mit der Rolle der Mönche (und natürlich auch der Nonnen) zu beschäftigen. Die Lübecker Perspektive begreift ja den Kaufmann als Nabel der Welt. Doch wer sich nur etwas aus dem Fenster lehnt, sieht schon in den von Zisterziensern geschaffenen Landschaften um Reinfeld, Doberan, Dargun oder Eldena eine andere Wirklichkeit des Mittelalters. Und in den Städten - da ist Lübeck wieder ein bedeutendes Beispiel - „kümmerten sich“ die Dominikaner und die Franziskaner ums Volk, dem sich die Amtskirche zunehmend entfremdet hatte. Ganz unbekannt ist uns die „Welt der Mönche“ also gar nicht. -

Unsere Reise knüpft an die Kathedralen-Fahrt „Rings um Paris“ an (1996) - sowohl inhaltlich als auch räumlich. Wir verbinden einige wichtige Orte im südwestdeutschen und elsässischen Raum mit Stationen in Burgund und kehren über Bourges durch die Champagne und durch Lothringen zurück.

Der Entwurf:

Sonnabend, 16.10.: Lübeck - Zisterzienserkloster Haina (bei Marburg) - Marburg.

Sonntag, 17.10.: Marburg (Elisabethkirche, kurzer Stadtgang: Fachwerkbauten) - Otterberg / Pfalz (Zisterzienserkirche) - Weißenburg / Elsaß (Benediktinerkloster Peter u. Paul) - Colmar.

Montag, 18.10.: Colmar (Dominikaner- und Franziskanerkloster, Unterlinden) - Ronchamp (Wallfahrtskirche von Le Corbusier) - Arc-et-Senans (Saline von Cl. N. Ledoux) - Acey (Zisterzienserkloster) - Dijon.

Dienstag, 19.10.: Dijon (Notre-Dame, St. Bénigne, Stadtbild) - „Ausruhtag“ in Dijon.

Mittwoch, 20.10.: Dijon: Museum Herzogspalast (Skulpturen von Claus Sluter u.a.) - Fontenay (Zisterzienserkloster) - Semur-en-Auxois.

Donnerstag, 21.10.: Semur - Vézelay (Benediktinerkloster- und Wallfahrtskirche) - La Charité-sur-Loire (Benediktiner-Klosterstadt) - St. Amand-Mont-Rond.

Freitag, 22.10.: Zisterzienserkloster Noirlac - Bourges (Kathedrale, Stadt).

Sonnabend, 23.10.: 1.Etappe der Rückreise: Halt z.B. am Zisterzienserkloster Trois Fontaines (bei St. Dizier) - Toul - Metz.

Sonntag: Rückreise Metz - Lübeck

Sicherlich wird da noch einiges fallen, weil zuviel „drin“ ist. An den wichtigen Dingen wollen wir aber festhalten: Mit Haina und Otterberg haben wir 2 der bedeutendsten frühen Zisterzienserkirchen in Deutschland, mit Fontenay und Noirlac 2 klassische „Zisterzen“ im französischen Ursprungsgebiet auf der Liste. Die Benediktiner bzw. Cluniazenser kommen z.B. in Weißenburg, Vézelay und La Charité „zu Wort“; in Colmar sehen wir „Epoche-machende“ Bettelordensklöster. Es ist aber nicht alles „mönchisch“: Quirliges Großstadtleben bieten die historischen Metropolen Dijon, Bourges und Metz. Ausgeprägte, typische Landschaften erleben wir im hessischen Bergland und der Pfalz, im burgundischen Höhenland um Semur und Vézelay, wir kommen 2x über die Loire und durchqueren die Weiten der Champagne und Lothringens. Als UNESCO-Welterbe-Inhaber sind wir in guter Gesellschaft: Arc-et-Senans, Fontenay, Vézelay und die unglaubliche Kathedrale von Bourges stehen auch auf der Liste!

Bei ausreichend Interesse (mindestens 25 Teilnehmer) ist die Fahrt im Reisebus am günstigsten und bequemsten. Um genauer planen zu können, brauchen wir jetzt Ihre (noch völlig unverbindliche) Anmeldung. Die Reisekosten werden wieder bei rund 1.100 Mark pro Person liegen.

Ihr Interesse bekunden Sie bei Finke : telefonisch (78742) oder per Fax (7020430). Und nicht so lange überlegen - BIRL-Fahrten sind erfahrungsgemäß gut! Übrigens: auch Nicht-BIRLER sind „zugelassen“, falls ein späterer Beitritt (oder durch eine Spende bekundete „Nähe“) nicht gänzlich ausgeschlossen wird.

Teeversand · Verkauf · Ausschank



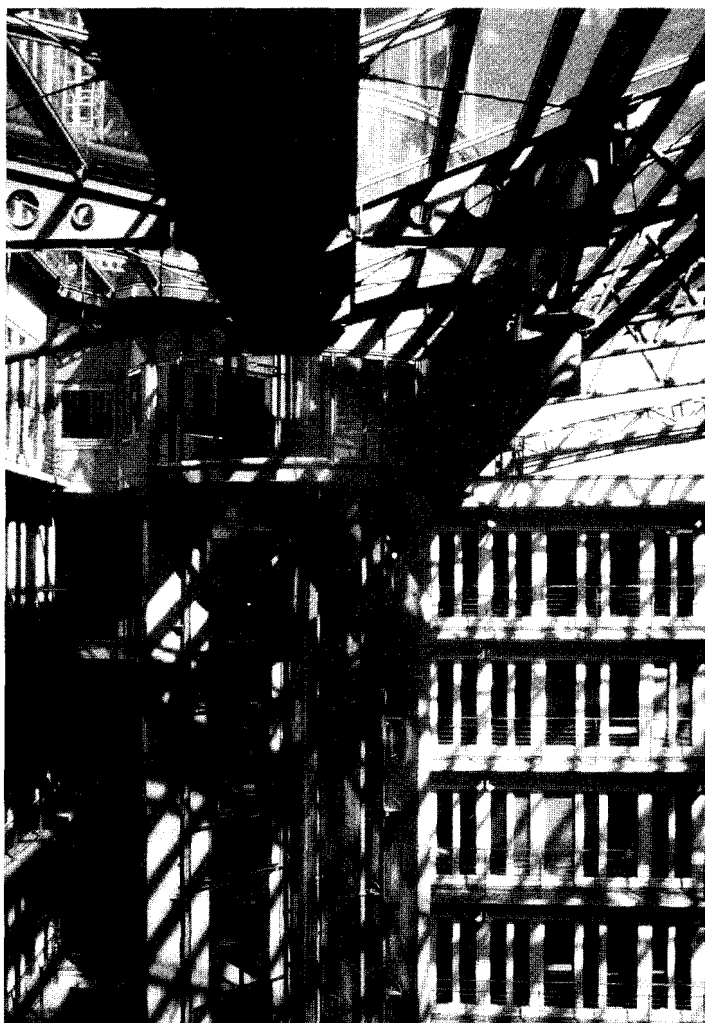
teapot

**Königstraße 67/Fleischhauerstraße 76
23552 Lübeck · Telefon (04 51) 70 53 66**

Hamburg!

Bauen als Standort-Faktor. Neue Architektur als wirtschaftlicher Anreiz. Am 24. April konnten die Teilnehmer der BIRL-Exkursion sehen, daß Jammern und Zagen nicht so viel bewirkt wie „Ärmel aufkrempeln und zupacken“. Diese altväterlich-konservativ gestimmte Einsicht darf nicht verwundern: Wie hat Hamburg sich in den letzten 5-10 Jahren doch verändert! Die wichtigste Leistung ist wohl, daß die Neustadt wieder an die Innenstadt angebunden ist: die letzten großen Trümmerflächen des 2. Weltkriegs zwischen Neuer Wall und Herrengraben sind mit Geschäftshäusern geschlossen worden. Da sieht man gute, wenn auch oft „traditionelle Hamburg“-Entwürfe in Ziegel und Klinker, von den üblichen (ja im Vergleich gar nicht schlechten) Büros wie Gerkan, Marg & Partner, Patschan / Werner / Winking usw. usw. Als „Blüte“ dazu der exaltierte und Pseudo-Technik-protzende „Neue Dovenhof“ von Kleffel & Köhnholdt: In einem absolut toten und von der Stadtföfentlichkeit nicht zu nutzenden Innenhof stehen 4 monumentale Beton-Flaktürme, an denen die Lifte auf und nieder gehen und die mit gespreizter Gebärde das monströse Glasdach tragen (Bild). „Echt fascho-mäßig“ (dies Schülerdeutsch paßt genau!) auch die enggereihten „Reichsparteitag-Feuerschalen“ seitlich der monumentalen Eingangstreppe; dieser Opern-Aufgang und das gesamte monumentale Äußere ein einziger Klinker-Erguß. - (Lübeck besitzt auch einen echten Kleffel-Köhnholdt: die Froschschenkel-Brücke über den Klughafen). - Das „Ost-West-Center“ mit dem grünschimmernden Glas-Exoten von Markovic / Ronai / Lütjen ist da von ganz anderer Klasse.

Die Bürohaus-Konjunktur in Hamburg hat allerdings einen kritischen Hintergrund. Manfred Sack* schreibt dazu: „... endlich eine Pointe im feinen Einerlei des backsteinernen Schöntuns (- Sack meint den eben erwähnten gläsernen Kopfbau vom MRL -), und das mitten in der City, die in den letzten Jahren wie in der rabiatesten Gründerzeit mit Büro- und Geschäftsbauten vollgestopft worden ist, lückenlos, besinnungslos. Daß die meisten von ihnen leerstehen, nimmt man unterdessen so gelassen hin wie die hamburgische Unlust, städtischen Boden, weil er soviel Geld bringt, für dringend notwendige innerstädtische Wohnbauten herzugeben. Das Maß der City ist das Geld, das sich aus ihr herausschlagen läßt, nicht



der Bürger. Er ist hier nur als Käufer, nicht als wohnender Mensch erwünscht ... sozialdemokratische Stadtbaupolitik von heute“. - Daß - und wie! - „der Bürger“ sich das bieten läßt, macht der Gang unter den Alsterarkaden deutlich: proppevoll, jeder Tisch besetzt, kaum ein Durchkommen. Und es sind wahrlich nicht die Ärmsten, die sich hier tummeln.

Eine letzte Enklave echter Urbanität erlebt man im Bereich des Großneumarkts in der Neustadt (jenseits des Herrengrabenfleets - jetzt nur noch 5 Gehminuten von der „City“ entfernt!). Da ist viel saniert und modernisiert worden - die Wohnquartiere rings um den auch als Wochenmarkt genutzten großen Platz machen einen überaus lebendigen Eindruck. Da gibt es sogar anständige Wohnungs-Neubauten! -

Nach allem wird eine Bemerkung eines Teilnehmers dieser Exkursion fast verständlich: Kann Lübeck nicht ein Stadtteil von Hamburg werden?

* Manfred Sack, Hamburg - die feine, die langweilige. In: Baumeister 2/1997, S. 32

Schule
Wir haben das passende
Material: Schulartikel.

Büro
Bürobedarf, Künstlerbedarf,
Schreibwaren, Geschenk-

HOBBY
artikel, Drucksachen.
Bei uns sind Sie gut beraten!

Atelier


PAPIERHAUSGROTH
seit 1858

Mühlenstraße 26 · 23552 Lübeck
Telefon 7 98 12 12 · Fax 7 98 12 22

Impressum: Bürgernachrichten

Herausgeber:

**Bürgerinitiative Rettet Lübeck
BIRL e.V.**

Postfach 1986, 23507 Lübeck

Redaktion:

Manfred Finke (verantwortlich),
Karin Rincke, Roland Vorkamp.
Anschrift: Engelswisch 24
23552 Lübeck, Telefon 7 87 42,
Telefax 7 02 04 30

Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion bzw. der BIRL entsprechen.

Redaktionsschluß: 15. 05. 1999

Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Spendenkonto:

BfG-Bank AG, Filiale Lübeck
(BLZ 230101 11) Konto 104 523 7500

Denkmalpflege in Lübeck Heft 2:

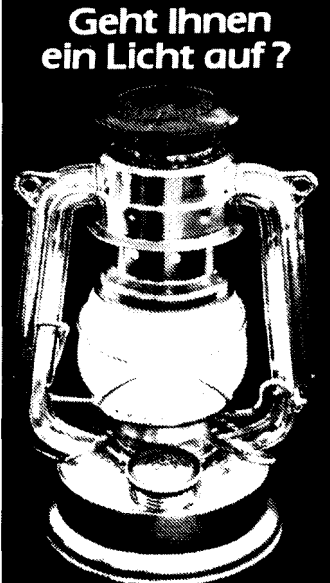
(Forts. v. S. 1)

wettbewerb 1996 mehr ist als ein politisch motiviertes Flagge-Zeigen. Volker Zahns Fazit, daß mit dem Wettbewerbsergebnis „Planungssicherheit“ gegeben sei und daß „Politiker, Planer, Denkmalpfleger und interessierte Öffentlichkeit ... aus den Ereignissen der vergangenen Jahre gelernt“ hätten, ist natürlich großartig und wir dürfen uns alle ein Ei darauf backen. Kopfschüttelnd liest man, daß die „Ereignisse der vergangenen Jahre“ die Königspassage und die Karstadt-Neubauten gewesen sind. „Die Stadt ... (habe hier) ... teilweise traumatische Erfahrungen gemacht“, schreibt der Bausenator. Da fragen wir uns (wieder einmal oder immer noch), wer die Stadt denn 1991/92 ins Schlamassel geritten hat - wenn es die Verwaltung nicht gewesen ist, die von allem nichts gewußt haben will? -

Peter Kallen schreibt über Architektur-Wettbewerbe in Lübeck. Der erste Teil über den „Heimatschutz-Wettbewerb“ 1901 ist von Michael Brix** bereits 1981 mit mehr Genauigkeit und sprachlicher Präsenz dargestellt worden (Brix erscheint nicht einmal als Quelle!). Der zweite Teil - Ex-Bausenator Hans Stimmanns „Baulücken-Wettbewerb“ von 1989 - gehört in diese sich „wissenschaftlich“ gebende Publikation eigentlich nicht hinein. Eine Kostprobe: „Die architektonische Geste der Preisträger entspricht der Schwellenden-Brust-Pose der Zweitbesetzung des Heldenentens einer Kleinstadtbühne, die um Aufmerksamkeit des Publikums buhlt“. Diese Art von „Architektur-Kritik“ ist unsachlich und inkompetent (immerhin geht es hier um den Entwurf der renommierten Hamburger Architektin Miriam Markowic).

Für die BIRL ist das Vorwort des Amtsleiters Dr. Horst H. Siewert deshalb interessant, weil die BIRL darin vorkommt. Wir lesen: „Die Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. hat ... manchen Wirbel veranstaltet. Damit hat sie nicht immer die Regeln der Sachlichkeit und der vornehmen Sprache eingehalten und damit auch nicht bei allen gleiches Verständnis gefunden...“. - Das mag durchaus sein - aber das wäre wohl auch etwas zuviel verlangt („bei allen gleiches Verständnis“ finden zu wollen). Dabei hat es durchaus Witz, wenn Siewert einer Bürgerinitiative vorhält, unvornehm zu sprechen und ihre Sache nicht nach „Regeln“ vorzutragen. Darin äußert sich ein grundsätzliches Mißverstehen. Zur Rolle der BIRL beim Königspassage-Skandal 1992 sagt Siewert mit feinem Vorwurf: „Sie konnte sich

ohne Rücksicht auf Gesetz, Kosten und Interessen für die Erhaltung einsetzen“ (was sollten wir denn sonst tun?). Die BIRL, so Siewert, habe da „nicht immer gerecht argumentiert und manchen der Betroffenen verschreckt“. Nach 7-jähriger Funkstille des Amtes ist ein solcher Satz schon einigermaßen denkwürdig: damals wurden weder Argumente ausgetauscht (das Denkmalamt verbot uns stattdessen den Zugang zur Baustelle) noch zeigten sich uns irgendwo irgendwelche „Betroffene“. - Siewerts Darstellung macht aber deutlich, daß die damals beteiligten Ämter uns ihre Erklärungen zu den bis heute unbegreiflichen Vorgängen betreffs „LN“- alias „Königspassage“ noch schuldig sind.



Geht Ihnen ein Licht auf?

Petroleumlampen, Zubehör und Reparaturen gibt's bei HANÖ

An der Untertrave 41/42
Tel. 0451/706430

Soweit „Denkmalpflege in Lübeck 2“, wo von Denkmalpflege im üblichen Sinne nichts drinsteht, wo aber der dringliche Wunsch erkennbar ist, dies Ganze möge als Diskurs einer „Städtebaulichen Denkmalpflege“ verstanden werden. Die BIRL würde sich allerdings freuen, wenn „Denkmalpflege in Lübeck 3“ noch einmal der täglichen Arbeit der „Denkmalpfleger vor Ort“ die gebührende Ehre erweisen würde. Ganz altmodisch.

* „Denkmalpflege in Lübeck 2 - 10 Jahre Weltkulturerbe“, Lübeck 1998

** Michael Brix, Nürnberg und Lübeck im 19. Jahrhundert. München 1981. S. 279 ff.

Wir begehen ihr begeht sie begehen

Was ist eine „Begehung“? - Wenn 4 bis 11 Menschen sich langsam und bedeutend von einem Steh-Punkt zum nächsten begeben, den Blick auf offenbar Wichtiges heften, die Köpfe gemeinsam senken, heben, drehen - wobei vielleicht jemand mal eine Kamera ans Auge hebt und knips macht, ein(e) andere(r) unentwegt Notizen zu Blocke bringt - , dann haben wir es mit einer Begehung zu tun. Man darf auch von einem „Arbeits-Spaziergang“ sprechen. Im Unterschied zum Arbeitsfrühstück gibt's beim Arbeitsspaziergang aber nichts zu essen und keine Stühle.

Die Häufung von Begehungen in Lübeck hat 2 Ursachen. Erstens hat sich herumgesprochen, daß man mit einem „Stadtbild“ (Lübeck soll ja eins haben) Geld verdienen kann. Zweitens ist festgestellt worden, daß „beim-Gehen-mal-Hinkucken“ die beste Methode ist, das Stadtbild wahrzunehmen. Also begehen wir denn alle.

Hans Hoorns vor über einem Jahr 2 mal gehaltener Vortrag über Maastrichts „qualitätvolles Stadtbild als Standortfaktor“ funktioniert offenbar wie der Witz im Morgensternschen Gedicht:

„Korf erfindet eine Art von Witzen die erst viele Stunden später wirken

jeder hört sie an mit langer Weile. Doch als hätt ein Zunder still geglimmt wird man nachts im Bette plötzlich munter selig lächelnd wie ein satter Säugling.“

Seit ein paar Wochen geht es nämlich holterdipolter:

Arbeitsgruppe A: das Lübeck-Management, der Interessenverband des Innenstadt-Einzelhandels. Die haben jetzt einen Architekten, der sie ganz vorsichtig an das Stadtbild heranzuführt. Frau Z. kann dabei ihren exquisiten Geschmack bei der Wahl von Pflanzkübeln ins Spiel bringen: Frau D. kommt gleich mit Stiefmütterchen und Spaten. - In der Großen Burgstraße wird unterdes eine „dezenate Markise“ geortet, die aber „nicht weiter ins Gewicht fällt“, dafür aber viel bunte Werbung, „die förmlich im öffentlichen Raum steht“.

Arbeitsgruppe B: die BIRL. Das sind 7 oder 9 ältere Herrschaften mit weißen Bärten rund ums 3. Gebiß, die Damen mit eisgrauem Dutt auf dem Hinterkopf. Die können sich von ihrer Rente keinen Architekten leisten. Sie treiben sich gern in Hinterhöfen rum (da wo vorne viele Läden sind). Auf den Lübeck-Ruf des Grundstückverwalters „Suchen-Sie-was!?“ antworten sie im Chor: „Das Stadtbild“. Worauf sich das Fenster schlagartig schließt. Die BIRL hat trotzdem irgendwie was rausgekriegt. Aber sie hat keine Ahnung von den wirtschaftlichen Zusammenhängen einer City. Wie wollen sie da wissen, ob sich ein Stadtbild rechnet?

Arbeitsgruppe C: der Bereich Stadt-sanierung. Es werden städtebauliche Mißstände aufgedeckt: „schwarz“ geklebte und nicht zum Farbton der Fassade passende Plakate, die Kinderwagenungerechtigkeit eines schmalen Bürgersteigs, der von Häusern und parkenden Autos eingeklemmt ist. Das Wegräumen der Häuser wird als zu aufwendig und zu teuer eingeschätzt. Kann man nicht die Kinderwagen schmaler ...? Dann die vielen Aufsteller: vor jedem Laden fast zwei, die dürfen da gar nicht stehen. Tun sie aber. Was nun.

Arbeitsgruppe D: die Overbecks (das sind die, die die Kunst hochhalten. Sowas kann man also auch im Verein machen). Die wissen natürlich längst, was ein Stadtbild ist, schlaue schlau! Hängt ja schließlich vor jedem Haus - 5 bis 6 mal im Jahr ist Eröffnung, da kriegt man einen Blick für die Stadt. Inzwischen kann man da ja auch wieder parken. Ist mit Prosecco nicht so ein Problem wie früher mit dem Rotspon. - Overbecks wollen jetzt mal eigenhändig Maastricht begehen und sich diesen Hans Hoorn vorknöpfen. Was der da erzählt! Kann doch alles gelogen sein. Mit Halt im Neandertaler-Museum in Düsseldorf. Hinfahren ist genauso weit wie zurück. Anmeldung: Telefon 75045.

Arbeitsgruppe E hat ihre Arbeit zwischenzeitlich fürs erste beendet. Das ist eine ganze Reihe von Arbeitnehmern gewesen, die für den „Denkmalplan“ des Amtes für Denkmalpflege arbeiteten und beim Begehen unterschiedliche Kopfhaltungen einnahmen. Nur so war es möglich, 60er-Jahre-Sockel-Verkaelungen aufzufinden oder einen handgestrichenen Backstein am Hause Fleischhauerstraße 100/102.

Damit es zügig weitergeht, haben Vertreter der 5 Arbeitsgruppen und ihrer Auftraggeber vorgeschlagen, im nächsten oder übernächsten Jahr einen ersten Gedankenaustausch stattfinden zu lassen. Wenn das timing hinhaut, wird dieses event im Presseraum der MUK stattfinden. Einige Optimisten sehen bereits eine erste GEMEINSAME Begehung am Horizont - aber das sind wohl allzu ferne Blütenträume.

Arnfried Amsel



Gekauft

Dieses Haus hat eine Zukunft: „Matrazen-Mühlke“ hat verkauft. Die Sanierungsplanung könnte losgehen. („Matrazen-Mühlke“ gab's wirklich - die Firma existiert „nur“ noch als Besitzer einer Reihe durchweg dringend sanierungsbedürftiger Altstadt Häuser).

Auch das bislang zum „Imperium“ gehörende Eckhaus Glockengießerstraße 44 macht seit Jahren wegen Verwahrlosung von sich reden. Das stattliche Giebelhaus dürfte um 1600 erbaut worden sein. Die Hoffront (s. BN 77) zeigt noch die stichbogigen Luken der früheren Speicherböden. Die Fassade an der Glockengießerstraße ist nach 1700 zu einer Schweifgiebelfront umgestaltet und glatt verputzt worden. - Der lange, zum Tünkenhagen gerichtete Flügelanbau dürfte ebenfalls um 1600 errichtet worden sein

(Putz und Fenster biedermeierlich, 19. Jahrhundert). - Im Vorderhaus existiert noch eine Kneipe namens „flou“, in den Etagen darüber ist Wohnen schon lange nicht mehr möglich.

In den nächsten Monaten wird sich zeigen, was sich hier unter Tapeten, Gipskarton und Taubendreck erhalten hat. Dieses Haus braucht seriöse Bauforschung, damit eine vernünftige Planung möglich wird. - Käufer des Objekts ist die „Gemeinnützige“ (voller Name: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, gegr. 1789). Die Gemeinnützige hat vor einigen Jahren bereits die Nachbarhäuser 46 und 48 gekauft und saniert. Wir wünschen der Gemeinnützigen, daß ihr dies mit dem Haus Nr. 44 auch gelingt.

Klöppelkurse
Klöppelzubehör
Klöppelbriefe

Besondere Spitzen:
Kragen, Objekte.

Seidentücher, marmoriert,
und bemalt.

Werkstatt Textil

Ellen Meyer
An der Obertrave 42 · 23552 Lübeck
Ruf 04 51 / 7 02 03 03
Di.-Fr. 14 -18 Uhr, Sa. 10 -13 Uhr



Eine mutige Frau

Lies Müller-Diemke ist im Januar gestorben. Wir bewahren sie im Herzen als unbeirrbar Anwältin für alle Belange der Denkmalpflege. - Ihre Arbeit „auf unserem Sektor“ begann damit, daß sie - als Reaktion auf die drohende vorzeitige Beendigung der Archäologie-Kampagne unterhalb der Marienkirche - um 1985/86 die Initiative „Rettet die Lübecker Großgrabung“ ins Leben rief. Sie stellte die Hälfte der „Mitgliedschaft“ dar - doch was hat diese Initiative mit ihrer Beharrlichkeit und Unerschrockenheit alles erreicht!

Das Drama um die LN-Passage („Königspassage“) 1992 hat auch Lies Müller-Diemke sehr bewegt. Sie engagierte sich in unserer Pressekampagne und bewies durch Kontaktieren wichtiger Adressen und Telefonnummern - immer den Chef, bitte! - eine geradezu umwerfende Chuzpe, gepaart mit reichlich Erfindungs-gabe. - Das Erlebnis „mittelalterliche Wandmalerei“ - in Königstraße Nr. 51 wurden 1992 die hochbedeutenden Darstellungen biblischer Propheten bzw. Könige aufgedeckt - löste bei ihr ein tiefes Interesse aus, das sie in einen Dauer-Einsatz für diese in Lübeck kaum bekannte und deshalb so sehr gefährdete Kunst ummünzte. Wir dürfen mit Hochachtung sagen: sie hat die Denkmalbehörde wirklich genervt. Über ihre Bürgerschaftsfraktion „Die Grünen“ hat sie im Stadtparlament eine Menge Anfragen zur Erhaltungsproblematik mittelalterlicher Wandmalerei stellen können.

Es ging ihr darum, diesem wichtigen Bestandteil des UNESCO-Welterbes einen politischen Stellenwert zu schaffen, ihn aus der Dunkelzone des „Amtshandeln“ herauszuholen und ins Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Das dürfte ihr gelungen sein.

„El-eM-Deh“, wie wir Lies Müller-Diemke kurz und treffend nannten, hat sich nie zu überflüssigen Freundlichkeiten hinreißen lassen. Sie hatte 'was gegen Taktik und Opportunität. Sie kannte „ihre Pappenheimer“ und haßte faule Kompromisse. Sie wollte die Interessen anderer nicht bedienen. Ein „Lübeck-Management“ war ihr suspekt („die Volksvertretung ist die Bürgerschaft!“); das zögerliche Zaudern der SPD in der Diskussion über die Verkehrsberuhigung fand sie abstoßend; den Inhaber des BM-Sessels hatte sie - im Gegensatz zu uns - schon nach kurzer Zeit treffend und zukunftsweisend analysiert. - Mit der SPD wollte diese aus guter politischer Familie stammende Frau nichts mehr zu tun haben. Ihr einziger (uns bekannter) „Fehler“ war, daß sie die BIRL, in der sie selbst Mitglied war, als „SPD-nah“ anfratzelte (wo wir doch wirklich Partei-ungebunden sind). Und richtig sympathisch wurde LMD immer in jenen Augenblicken, als man nach Vorträgen, Eröffnungen, Vernissagen zum „gemütlichen Teil“ überging: „Jetzt trinken die SPD-Leute wieder ihr Bier und fangen an zu rauchen“, sagte sie noch und verlies fluchtartig den Saal. Ja: sie haßte den Mief. - An dieser Abneigung wollen wir festhalten, liebe Lies. Versprochen.

Im alten Zolln

die alte Lübecker Kneipe



anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «

Mühlenstraße 93-95 ☎ 7 23 95